

Perry Rhodan Nr. 2005

Gestrandet in der NACHT

Auf der Erde und den Tausenden von Planeten in der Milchstraße, auf denen Menschen leben, schreibt man das Jahr 1303 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4890 alter Zeit. Seit dem Ende des Konstituierenden Jahres gehört die Milchstraße zur Koalition Thoregon, jenem Zusammenschluß von sechs Galaxien, der künftig für Frieden und Unabhängigkeit in diesem Bereich des Kosmos stehen soll.

Als Sechster Bote von Thoregon ist Perry Rhodan gewissermaßen das Bindeglied zwischen der Menschheit und den Superintelligenzen sowie den anderen Völkern des Galaxienbundes. Als einziger Terraner kann er die mysteriöse Brücke in die Unendlichkeit benutzen.

Leider entspricht die Lage innerhalb der Menschheitsgalaxis nicht den Zielen Thoregons. Vor allem das aggressiv auftretende Kristallimperium dehnt seine Macht immer weiter aus. Zuletzt besetzten mehrere zehntausend Kampfraumschiffe das kleine Sternenreich der Topsider, gewissermaßen direkt „vor der Haustür“ der Terraner.

Davon können die Menschen an Bord der SOL nichts ahnen. Das legendäre Hantelraumschiff, das von Perry Rhodan und seinen Gefährten erst unlängst zurückerobert wurde, ging zuletzt im Kessel von DaGlausch durch den dort existierenden gigantischen Pilzdom auf unbekannte Fahrt.

Seither hat man in der Milchstraße nichts mehr von Atlan und den sechstausend Besatzungsmitgliedern gehört. Auch nicht von Mondra Diamond und dem kleinen Delorian Rhodan...

Die SOL kommt an einem Punkt des Universums heraus, der eigenen Gesetzen unterliegt. Sie ist GESTRANDET IN DER NACHT...

1.

Die Verwirrung hätte nicht größer sein können.

Stöße trafen mich in den Rücken, als ob ich auf einem Rüttelbett läge. Ich fühlte, wie mein Hinterkopf immer wieder auf den Boden schlug.

Narr! Komm endlich zu dir!

Ich wälzte mich auf die Seite und stützte mich mit der Hand ab. Mühsam hob ich den Kopf und versuchte, mich daran zu erinnern, wo innerhalb der SOL ich lag und was geschehen war.

Ein Gefühl äußersten Unbehagens überfiel mich. Irgend etwas hatte uns getroffen.

Es war ein psionischer Angriff! behauptete der Logiksektor.

Ich richtete mich auf und sah mich um. Ich lag in der Zentrale, zwischen zwei Kontursesseln und einem Automaten, der bei Bedarf Getränke zur Verfügung stellte.

In meiner Nähe waren mehrere Männer und Frauen zusammengebrochen. Sie waren bewußtlos und offensichtlich noch weit davon entfernt, zu sich zu kommen. Vermutlich hatten mir mein Extrasinn und der Zellaktivator geholfen, mich so schnell zu erholen.

So schnell? Ich wußte nicht, wieviel Zeit seit Beginn des Angriffs verstrichen war. Ich warf einen kurzen Blick auf mein Chronometer, doch das half mir auch nicht viel weiter. Kurz faßte ich meine Erinnerung zusammen.

Von DaGlausch waren wir mittels eines Transfers durch den Mega-Dorn ins Unbekannte versetzt worden. Niemand an Bord hatte bisher klären können, wo wir uns befanden. Ich ging jedoch von dem Gedanken aus, daß wir uns immer noch in dem für uns gültigen Universum aufhielten.

Der Sprung hierher hatte sich scheinbar eine Ewigkeit hingezogen. Danach hatte sich eine Phase mit geradezu fürchterlichen Schmerzen angeschlossen, die ich nur mit Hilfe meines Extrasinns hatte überwinden können.

„Psionischer Angriff?“ fragte ich, wunderte mich dabei über meine heisere, stark schwankende Stimme.

Ich räusperte mich, ging einige Schritte, blieb dann stehen und lehnte mich mit dem Rücken an die Wand, um mich zu stützen. Mir schwindelte. Ich hatte das Gefühl, daß sich mir der Magen verdrehte und sich der Boden unter meinen Füßen bewegte. Mir kam es vor, als sei er ein lebendes Wesen.

Ich wußte, daß mir meine Sinne einen Streich spielten, aber es dauerte einige Zeit, bis ich die Kreislaufschwäche überwand und meine Sicherheit zurückgewann. Ich hatte immer noch ein unangenehmes Gefühl der Leere im Magen, aber der Appetit war mir vergangen.

Der psionische Angriff hat tatsächlich stattgefunden. Dafür liegen stichhaltige Gründe vor. Er ist nun fraglos zu Ende.

„Stichhaltige Gründe?“ Ich stutzte. „Was sollten das für Gründe sein? Und woher willst du wissen, daß er sich nicht wiederholt und fortgesetzt wird?“

Der Logiksektor antwortete nicht, und ich stellte keine weiteren Fragen. Ich würde dadurch nichts ändern.

Plötzlich erschütterten mehrere schwere Schläge die SOL. Sie waren so heftig, daß ich Mühe hatte, auf den Beinen zu bleiben. Dabei war mir klar, daß SENECA das Schiff mit allergrößter Wahrscheinlichkeit in Paratronschirme gehüllt hatte und die auftreffenden Energien mit ihrer Hilfe in den Hyperraum ablenkte.

Daß SENECA aktiv war, bewiesen die Mobimeds, die aus allen Richtungen anrückten und sich um die bewußtlosen Besatzungsmitglieder kümmerten.

Es waren zwei Attacken! betonte der Logiksektor. *Unterschiedlicher Art.*

Klar. Unnötig zu betonen. Ich hätte eine präzisere Information vorgezogen. Hatten wir es mit einem zangenartigen Angriff zu tun, bei dem unser Gegner auf der einen Seite zu psionischen Mitteln griff, während er die SOL auf der anderen mit konventionellen Mitteln zu zerstören suchte?

Ich mußte meine Arbeit aufnehmen. Schon viel zu viel Zeit hatte ich verschwendet, um zu mir selbst zu finden.

Da ich die Bewußtlosen durch die mobilen Medoroboter versorgt wußte, ignorierte ich sie und steuerte meinen Sessel an.

Doch in diesem Augenblick stürzte ein dreieinhalb Meter hoher Koloß aus einer Tür hervor. Ich versuchte ihm auszuweichen. Nun zeigte sich, daß ich noch immer nicht alle Folgen des psionischen Angriffs überwunden hatte.

Ich reagierte zu langsam und prallte mit Icho Tolot zusammen. Sein mächtiger Körper warf mich zurück wie einen Spielball. Seine vier Arme fuhren vor, und seine Hände griffen nach mir.

Der Haluter litt ganz sicher noch unter den Nachwirkungen des Angriffs und hatte sich ebensowenig in der Gewalt wie ich. In seiner Fürsorglichkeit hätte er zweifellos ein wenig zu kräftig zugepackt, und das wäre mir nicht bekommen. In seinen Händen steckte eine für einen Arkoniden unvorstellbare Kraft. Bei einer Umarmung lief ich Gefahr, daß er mir ungewollt die Knochen brach.

„Schon gut!“ rief ich und streckte abwehrend die Hände aus. „Ich bin in Ordnung. Ich brauche keine Hilfe.“

Mit seinen drei rotglühenden Augen blickte er mich an, und ich erkannte, daß er sich tatsächlich noch nicht wieder voll unter Kontrolle hatte. Er war auf dem Wege, sich zu finden, und in einer solchen Situation war es besser, ihm nicht allzu nahe zu kommen.

„Wirklich?“ fragte er mit dumpf grollender Stimme. Sie hörte sich an wie ferner Kanonendonner.

„Schnell“, drängte ich. „Wir müssen unserer Mannschaft helfen, vor allem der Zentralebesatzung. Muel-Chen und die anderen benötigen unsere Hilfe. Sie sind noch nicht soweit wie wir. Ein psionischer Angriff hat sie ausgeschaltet.“

„Sie werden sich erholen.“

„Fragt sich nur, wann das ist“, entgegnete ich. „Möglicherweise ist es einer fremden Macht bis dahin gelungen, an Bord zu kommen.“

Der Haluter erschrak sichtlich, ich konnte die Mimik des schwarzen Riesen mit dem großen Kugelkopf seit Jahrhunderten gut einschätzen. An diese Möglichkeit schien er noch nicht gedacht zu haben. Er streckte mir eine seiner vier Hände entgegen, und ich legte meine Hände vorsichtshalber um sein Handgelenk, um mich hochziehen zu lassen.

„Du hast recht“, stimmte er mir zu. „Wir werden benötigt.“

Er wankte ein wenig, fing sich dann jedoch, und seine Augen wurden klar. Ich bemerkte jenes gewisse Funkeln in ihnen, das mir seine volle Wachsamkeit signalisierte.

Ich wartete darauf, daß sich SENECA meldete. Dabei konnte ich davon ausgehen, daß sein Biosektor von dem psionischen Angriff in Mitleidenschaft gezogen worden war. Die Frage war, wie schnell er sich davon erholte, so daß der Bordrechner wieder komplett funktionsfähig wurde.

Eine Folge von heftigen, offenbar energetischen Schlägen erschütterte das Hantelschiff. Offenbar gelang es den Paratrons nicht, die gesamten Energien in den Hyperraum abzuleiten.

„Das ist denkbar ungünstig“, konstatierte Icho Tolot. „Wir wissen nicht genau, wo wir sind, die Mannschaft liegt auf der Nase, und wir werden angegriffen. Wir können uns nicht in ausreichender Weise wehren.“

Ich erfaßte, was er sagen wollte, jedoch nicht direkt aussprach.

Die SOL befand sich in höchster Gefahr. Er fürchtete schwere Zerstörungen, wenn nicht gar die völlige Vernichtung des Raumschiffs. Ich sah mich noch einmal in der Zentrale um.

Die Mannschaft war in einen komaähnlichen Zustand verfallen, und wir konnten nicht davon ausgehen, daß sie schon bald wieder einsatzbereit sein würde. Wir mußten versuchen, die Situation aus eigener Kraft zu bewältigen.

Ein aussichtsloses Unterfangen! brach der Logiksektor in meine Gedanken ein und zerstörte mit seiner Nüchternheit alle Illusionen. Er ließ nicht zu, daß ich mich mit falschen Vorstellungen selbst betrog.

Mein erster Blick galt Muel-Chen. Von ihm hing jetzt mehr ab als von vielen anderen, denn nur der Emotionaut war in der Lage, die SOL mit Hilfe der SERT-Haube aus der Gefahrenzone zu fliegen.

Ich sah, daß der junge Mann seine Augen geöffnet hatte. Seine Lippen bewegten sich.

Aus den Augenwinkeln sah ich Ronald Tekener, der sich gerade aufrichtete. Der narbengesichtige Freund, der mit mir zusammen die Expedition der SOL leitete, war noch weit davon entfernt, sich von dem erlittenen Schock erholen zu haben. Der psionische Angriff hatte ihn hart getroffen.

Tonko Kerzner schüttelte sich wie ein nasser Hund, um die Betäubung zu überwinden, die ihn befallen hatte. Er vernahm bedrohliches Krachen und Zischen hinter seinem Rücken, und er wollte sich umdrehen, um nachzusehen, was da los war. Doch erst allmählich und viel zu langsam für seinen Geschmack klärten sich seine Sinne. Er wälzte sich herum, und seine Augen weiteten sich.

In dem Labor, in dem er gearbeitet hatte, bevor das Unheil über die SOL gekommen war, herrschte das reine Chaos. Aus zwei gegenüberliegenden Wänden zuckten fingerdicke Blitze, bildeten Lichtbögen, die sich quer durch den Raum aufbauten. In diesem Bereich war die drahtlose Energieversorgung der Kontrolle SENECA entglitten.

Die Laborantin Muriel Garrash saß zusammengesunken in einem Sessel. Die Blitze fuhren zentimeternah über ihren Kopf hinweg, und der Ertruser erfaßte entsetzt, was geschehen würde, wenn sie zu sich kam. Fraglos würde sie den Kopf heben, und dann würde der Lichtbogen ihr mitten durch die Stirn fahren.

Kaum anders sah es für Jesschik Phiaon aus, die blonde Biologin. Sie lag auf dem Boden, aber ihre linke Hand war nicht weit von einer Stelle entfernt, an der es zu glühen begann. Wenn nicht augenblicklich etwas geschah, würde ihre Hand in wenigen Sekunden verkohlen.

Tonko Kerzner richtete sich auf. Er zögerte. Nur an umgestürzten Tischen vorbei, an Geräten, die aus der Wand gebrochen waren, an zerborstenen Gläsern und Spezialgefäßen sowie über undefinierbare Flüssigkeiten hinweg konnte er die beiden Frauen erreichen. Das alles wäre jedoch

kein Problem gewesen, wenn sich nicht immer wieder und in unberechenbaren Abständen die hochenergetischen Lichtbögen aufgebaut hätten. Sie stellten eine tödliche Gefahr nicht nur für die beiden Frauen, sondern auch für ihn dar.

Unter anderen Umständen hätte er sich auf keinen Fall zu den beiden Frauen durchgekämpft, ohne zuvor die betreffenden Energiekreise auszuschalten. Doch dafür blieb nun keine Zeit mehr.

Er hörte Muriel seufzen und beobachtete, wie sich der glühende Fleck auf dem Boden neben Jesschik immer mehr ausdehnte.

Normalerweise hätte er Bergungsroboter herbeigerufen. Dafür blieb keine Zeit. Der Ertruser dachte nicht lange nach, sondern stürzte sich in das Chaos.

Ein Blitz zuckte vor ihm auf und blendete ihn. Er fühlte, wie es brennend heiß an seinem Bauch wurde. Kerzner sah dunklen Rauch von dort aufsteigen. Der beizende Geruch von verkohltem Kunststoff stieg ihm in die Nase, und während er erfaßte, daß ihn nur Millimeter von einer tödlichen Verletzung getrennt hatten, schleuderte er einen umgekippten Tisch zur Seite und kämpfte sich weiter zu Muriel vor. Er stieß den Sessel um, in dem sie saß, fing sie auf, zog sie an sich und schnellte sich über zerbrochenes Glas und dampfende Chemikalien hinweg auf sicheren Boden.

Nachdem er die junge Frau abgelegt hatte, schaute er nach Jesschik, die sich nun zu regen begann. Zu ihr zu gehen, war womöglich gefährlicher, denn nun schossen auch aus dem Boden lichtbogenartige Blitze empor. Sie bildeten ein schnell wechselndes Energielabyrinth.

Tonko Kerzner zögerte kurz. Er suchte nach einem Weg geringen Risikos, doch es gab keinen. Er ignorierte die Gefahr, sprang zu der jungen Frau hinüber, bückte sich, schob seine Arme unter sie und riß sie hoch. Er warf sich herum und duckte sich unwillkürlich, um den tödlichen Blitzen auszuweichen.

Kaum war er zwei Schritte gegangen, als es ihm heiß über den Rücken fuhr. Schmerzgepeinigt schrie er auf, die Frau entglitt seinen plötzlich kraftlosen Armen. Er fing sich jedoch schnell wieder, griff hastig nach ihr, zog sie wieder an sich. Es war ihm gleichgültig, wie er sie dabei hielt. Ihm kam es nur darauf an, sie so schnell wie möglich aus dem Gefahrenbereich zu bringen.

Bei den nächsten Schritten schlossen ihn die Lichtbögen förmlich ein. Zuckende, zischende Lichter tanzten vor ihm auf und ab, bildeten einen unberechenbaren Zaun aus Energiestrahlen. Er blieb kurz stehen, und dann als es für einen kurzen Moment ruhig wurde warf er sich nach vorn. Es krachte hinter ihm, und instinktiv ließ er sich zu Boden fallen, zog die junge Frau fest an sich und rollte mit ihr in Sicherheit.

„Du Mistkerl!“ fauchte Jesschik ihn an, als er sie losließ. Ihre kleine Faust knallte ihm gegen das linke Auge. Sie stieß ihn von sich und kroch auf allen vieren von ihm weg. „Ich wußte die ganze Zeit, daß du hinter mir her bist. Aber daß du meine Hilflosigkeit so gemein ausnützen würdest, hätte ich dir nicht zugetraut.“

Der Ertruser starrte die blonde Biologin verblüfft an.

„Was ist?“ stammelte er und strich sich mit den flachen Händen Über den schmerzenden Bauch. Verbrannte Faserreste blieben an seiner Haut hängen. Er spürte, daß er starke Verbrennungen erlitten hatte.

Hinter ihm war es still geworden. Als

er sich flüchtig umblickte, stellte er fest, daß es keine Energiegewitter und keine Lichtbögen mehr gab. SENECA hatte den Energiefluß unterbrochen.

„Du bist ein widerlicher Sexist“, beschuldigte sie ihn. „Deine anzüglichen Bemerkungen sind mir schon immer negativ aufgefallen. Mieser Drecksack!“

Die Biologin erhob sich, half Muriel auf und schleppte sich mit ihr nach draußen, wo sie nach einem Mobimed rief.

Tonko Kerzner rieb sich das schmerzende Auge. Sie hatte gut getroffen.

„Bist du verrückt geworden?“ Er wischte sich die Asche vom Bauch und folgte den beiden Frauen.

„Wenn ich euch beide nicht da rausgeholt hätte, wäre ...“

Muriel drehte sich zu ihm um. Ihre Mundwinkel sackten nach unten, und sie tippte sich mit dem Zeigefinger gegen die Stirn.

„Ein Ertruser, der scharf auf uns ist“, schnaubte Jesschik und zeigte ihm den aus der geballten Faust emporgestreckten Mittelfinger. „Irgendwie tickt der nicht richtig.“

„Wahrscheinlich kommt er bei den Frauen seines Volkes nicht an“, vermutete Muriel. Zusammen mit dem der beweglichen Medoroboter verschwanden die beiden Frauen in einer vom Gang abzweigenden Tür.

Tonko Kerzner schüttelte den Kopf. Er konnte sich das Verhalten der Frauen nicht erklären. Der Ertruser hatte Mühe, seine Gedanken zu ordnen. Was hatte ihn vorübergehend seiner Sinne beraubt?

Er stapfte auf den Gang hinaus und machte sich auf den Weg zu einem stationären Medoroboter, um seine Brandwunden behandeln zu lassen. Solange er um das Leben der beiden Frauen gekämpft hatte, hatte er kaum etwas von ihnen gespürt. Nun aber machten sich die Schmerzen am Bauch und auf dem Rücken stärker bemerkbar. Mit aller Kraft stemmte er sich ihnen entgegen, um sich von ihnen nicht übermannen zu lassen.

Der Oberstleutnant war in erster Linie zuständig für den Bereich Außenoperationen, den man nach dem Aufbruch der SOL von Camelot massiv auf gewertet hatte. Im Jahre 1260 NGZ war der Ertruser nach Camelot gekommen und von dort als Besatzungsverstärkung zur SOL abgestellt worden. In seinem Amt war er Nachfolger des Oxtorners Monkey. Kerzner war exakt 2,55 Meter groß, und mit Stolz trug er die traditionelle Ertruserfrisur mit dem Sichelkamm. Ein dichter, schwarzer Schnauzbart prägte sein Gesicht, so groß und breit wie die Handfläche eines Terraners.

Als es ihm gelungen war, den Schmerz zurückzudrängen, griff er in eine der vielen Taschen seiner Kombination, holte ein zu einem Brot geformtes Päckchen heraus, wickelte es aus, förderte eine weiße Masse daraus hervor und schlang sie hinunter. Danach fühlte er sich wohler, hatte kaum noch unter Schmerzen zu leiden. Er durchsuchte seine anderen Taschen, fand jedoch nicht, wonach ihn verlangte, und stieß einen Fluch aus.

„Höchste Zeit, daß ich für Nachschub Sorge“, brummelte er vor sich hin und betrat eine der Medostationen, um seine Wunden behandeln zu lassen. Während der Medoroboter arbeitete, setzte er sich mit der Zentrale in Verbindung.

„Wir brauchen dich vorläufig nicht hier“, teilte ihm Ronald Tekener mit. „Ein Außeneinsatz könnte jedoch nötig werden. Bereite dich darauf vor!“

„Wird gemacht“, antwortete Tonko Kerzner. Er atmete auf.

Offenbar war wenigstens in der Zentrale alles in Ordnung. Ronald Tekener jedenfalls machte nicht den Eindruck, als sei er verwirrt und als leide er unter den Nachwirkungen der Ereignisse. Der Narbengesichtige hatte lediglich etwas langsam gesprochen.

Immer wieder wurde die SOL von schweren Erschütterungen heimgesucht. Der Ertruser stellte jedoch keine Fragen, um die Menschen in der Zentrale nicht von ihren Aufgaben abzulenken.

Etwa zwanzig Minuten später verließ er die Medostation. Jetzt hatte er keine Schmerzen mehr. Seine Wunden waren versorgt und würden bald abgeheilt sein. Nun galt es Vorbereitungen für einen möglichen Einsatz zu treffen.

Kerzner überquerte einen Gang, fuhr mit dem Lift vier Decks nach unten und betrat, während die SOL unter den Schlägen des unbekannten Angreifers erbebt, eine kleine Halle, die von hellem Licht erfüllt war. Auch hier waren erhebliche Schäden zu verzeichnen. Große Tische mit blühenden Pflanzen waren umgekippt, Kräutertöpfe, Büsche und kleine Bäume lagen auf dem Boden. Für den hinteren Teil der Halle war offenbar die künstliche Schwerkraft ausgefallen, denn einige Kübel mit Mandelsträuchern schwebten dicht unter der Decke.

Ein kleiner, bärtiger Mann wieselte zwischen den Pflanzen herum und kämpfte gegen das Durcheinander an. Sichtlich nervös versuchte er, die eingetretenen Schäden zu beheben. Jede Erschütterung, die das Raumschiff traf, kommentierte er mit einem deftigen Fluch.

Tonko Kerzner eilte zu ihm hin, packte ihn an der Schulter und hielt ihn fest.

„Bodo, was ist mit meiner Küche?“ fragte er.

Der Bärtige, gut einen Meter kleiner als er, blickte erschrocken zu ihm hoch.

„Deine Küche?“ fragte er, um sich dann mit einem energischen Ruck loszureißen. „Mann, du hast sie wohl nicht alle! Die SOL wird angegriffen, hier geht alles drunter und drüber, und du machst dir Sorgen um deine Küche.“

„Weil sie wichtig für mich ist“, betonte der Oberstleutnant, ging an dem anderen Mann vorbei, überwand den Bereich verringerter Schwerkraft mit einem Sprung und betrat einen winzigen Nebenraum. Auf einem Tisch standen und lagen allerlei Gefäße. Nur aus einem von ihnen hatte sich der Inhalt auf die Tischplatte ergossen. Es war eine farblose, stark riechende Flüssigkeit.

„Was ist mit dir los?“ fragte Bodo Mouskon. Er war nicht nur Botaniker, sondern zudem ein Techniker der SOL. Er kannte sich vor allem auf dem Gebiet der Positronik sehr gut aus. Wegen seines oft exzentrischen Verhaltens und seiner Vorliebe für Pflanzen sahen viele an Bord ihn jedoch als Botaniker an. „Spinnst du?“

„Ganz im Gegenteil“, antwortete der Ertruser. Er verhakte seine Daumen in dem Waffengurt, an dem ein schwerer Thermostrahler und ein Kombistrahler befestigt waren. Beide legte er so gut wie nie ab. Er war ein Experte für Waffen aller Art, für primitive Faustkeile ebenso wie für Transformkanonen. „Ronald Tekener hat angedeutet, daß es zu einem Einsatz für mich kommen könnte, und ohne das Zeug komme ich nicht aus. Das weißt du doch!“ „Mach dir keine Sorgen! „Der blickte in die Runde. Das Durcheinander drückte sichtlich auf seine Stimmung. „Es ist alles da, was du brauchst. Du kannst das Zeug sehr schnell herstellen. Zuvor aber könntest du mir helfen, Ordnung in meinem Treibhaus zu schaffen.“

Der Ertruser hielt ihm breit grinsend die mächtigen Hände hin.

„Sieh dir diese Pranken doch an,

Bodo“, sagte er und zeigte ihm die schwieligen Innenseiten der Hände. „Damit sollte ich deine zarten Pflänzlein lieber nicht anpacken. Las mich hier arbeiten! Das ist besser.“

„Mann!“ stöhnte Mouskon. „Ich habe ja schon einiges erlebt, aber einen Mann wie dich noch nicht. Du bist abhängig von dem Zeug.“

Tonko Kerzner lachte. „Kann schon sein“, entgegnete er. „Aber das ist auch nicht viel verrückter als das, was du treibst.“

Der Botaniker antwortete nicht. Er lehnte sich mit der Schulter gegen die Wand und blickte nachdenklich auf den Boden. Dann schüttelte er den Kopf, fuhr sich mit beiden Händen über das Gesicht und stöhnte leise.

„Was ist passiert?“ fragte er. „Ich bin vollkommen durcheinander. Mir ist, als hätte es mich mitten ins Gehirn getroffen. Ich war bewußtlos, und ich habe lange gebraucht, um wieder zu mir zu kommen. Danach herrschte hier das reinste Chaos.“

„Und in deinem Kopf auch! „

„Mir ist nicht nach Scherzen zumute, Tonko“, tadelte der Botaniker. „Verdammt, es muß doch einen Grund haben, daß ich mich so fühle. Ich bin noch immer benommen und kann kaum einen klaren Gedanken fassen.“

Der Ertruser ließ sich in die Hocke sinken, und nun befanden sich seine Augen annähernd auf der gleichen Höhe mit denen Mouskons.

„Ich kann dir diese Frage nicht beantworten“, gestand er. „Ich vermute, daß wir einem psionischen Angriff ausgesetzt waren. Bei einigen an Bord scheint es drunter und drüber zu gehen, und ich muß zugeben, daß ich noch nicht ganz durch bin. Ab und zu habe ich stechende Schmerzen im Kopf. Sie kommen in Wellen, aber sie ebbten immer mehr ab.“

„Du meinst, der psionische Angriff ist vorbei? Was wir spüren, sind nur die Nachwirkungen?“

Tonko Kerzner grinste breit. „Wir haben sozusagen einen Kater, ohne gesoffen zu haben, mein Freund!“

„Manchmal frage ich mich, ob man überhaupt ernsthaft mit dir reden kann.“ Der Botaniker kehrte in die Halle zurück, die er als sein Treibhaus bezeichnete.

Der Oberstleutnant blickte lange nachdenklich hinter ihm her, bevor er sich wieder seiner geheimnisvollen, weißen Masse zuwandte.

Kurz nach dem Start von Camelot hatte Mouskon an Bord der SOL eine Reihe von Pflanzensamen gefunden. Niemand wußte, wie und wann sie an Bord gebracht worden waren. Vielleicht hatten sie schon seit vielen Jahrhunderten in irgendwelchen Kammern gelagert. Das ließ sich heute nicht mehr klären, und er fragte auch nicht danach. Mit wissenschaftlicher Akribie hatte er sie alle klassifiziert und dabei festgestellt, daß die meisten terranischen Ursprungs waren. Danach hatte er damit begonnen, mit ihnen zu arbeiten.

Als Tonko Kerzner entdeckt hatte, daß Mandelbäume darunter waren, hatte er sich mit ihm angefreundet. Gemeinsam war es ihnen gelungen, eine kleine, aber ausreichende Menge von Amygdalin zu gewinnen. Das Enzym Emulsin hatte ihnen geholfen, es in mehrere Bestandteile aufzuspalten und somit für die Zwecke des Ertrusers nutzbar zu machen.

2.

Meine schlimmsten Befürchtungen hatten sich bestätigt. Alle Führungsoffiziere lagen auf dem Boden oder in ihren Sitzen. Ausgenommen von Roman Muel-Chen befanden sich alle in einem Zustand, der einem Koma nahe kam.

Aber auch der Emotionaut war noch lange nicht aktionsfähig.

Bei meinen ersten Schritten stolperte ich über einen Körper, den ich übersehen hatte. Es war das Bluesmädchen Tuyula Azyk.

„Sie ist tot“, erkannte Ronald Tekener sofort. Wie erstarrt blieb er stehen.

Ich ließ mich in die Knie sinken, und Übelkeit stieg in mir auf. Tuyula war brutal ermordet worden. Erneut erschütterten schwere Schläge die SOL, Ich fuhr hoch, um mich den Instrumenten zuzuwenden. Wir hatten keine Zeit für Trauer, sondern mußten uns der Aufgabe stellen, das Raumschiff zu verteidigen.

SENECA hatte die Paratrönschirme aktiviert und verhinderte damit die Vernichtung der SOL. Angesichts seiner Leistung kam ich immer mehr zu der Überzeugung, daß das Bordgehirn nicht mehr durch die Folgen des psionischen Angriff s beeinträchtigt wurde.

In der Mitte der Zentrale schwebte nach wie vor und unverrückt der ellipsoide, silberne Kokon. Lotho Keraete, ES' Beauftragter, hatte ihn in der SOL zurückgelassen. Dabei hatte er angekündigt, der Kokon werde sich nach dem Transfer durch den gigantischen Pilzdom öffnen. Eine offensichtlich falsche Aussage, denn nichts dergleichen war geschehen. Das Objekt hing unverändert in der Luft und gab uns Rätsel auf,

Fee Kellind richtete sich stöhnend auf, und Roman Muel-Chen regte sich langsam. Beide erwachten aus ihrer Bewußtlosigkeit. Ich achtete kaum darauf, denn Salve auf Salve mit einer uns unbekannten Energieform traf die Schutzschirme der SOL und bewirkte eine Erschütterung nach der anderen. Einige Schläge waren so heftig, daß ich Mühe hatte, auf den Beinen zu bleiben.

Ich hob Don Kerk´radian aus seinem Sessel und ließ ihn auf den Boden gleiten, um mich dann selbst in die Polster zu setzen und die Geschütze der SOL zu aktivieren. Noch wußte ich nicht, welches Ziel ich anpeilen sollte. Ich kam zunächst auch gar nicht dazu, eines zu suchen.

Die Geschütze auf einer Seite des Hantelraumers funktionierten nicht. Es war die Seite, in die pausenlos Energiesalven einschlugen.

Ich sprang auf, packte den Emotionauten an den Schultern und schüttelte ihn. „Aufwachen, Roman!“ schrie ich. „Wir müssen von hier verschwinden. Wir müssen die SOL in Sicherheit bringen.“

Er verdrehte die Augen, blickte mich an und verstand gar nichts. „Wa... was?“ stammelte er. „Was ist los?“

Für einen kurzen Moment erwog ich, die Steuerung der SOL selbst zu übernehmen, verwarf diesen Gedanken jedoch schneller, als mein Logiksektor mit entsprechend abfälligen Bemerkungen reagieren konnte. Selbst bei aktiver Unterstützung durch SENECA war ich nicht sofort in der Lage, das Hantelraumschiff zu beherrschen und zu fliegen, Wir waren auf Muel-Chen angewiesen, er konnte es einfach besser.

Um ihm zu helfen und ihn munter zu machen, schlug ich ihm leicht mit den flachen Händen gegen die Wangen. Sein Kopf fuhr hoch. Er riß die Augen weit auf, stöhnte laut und drängte meine Hände zurück.

„Wir müssen weg. Sofort!“

Der junge Mann atmete laut und heftig durch den weit geöffneten Mund. Mit erkennbarer Mühe pumpte er Sauerstoff in sich hinein, um auf diese Weise die Benommenheit zu überwinden. Er erholte sich nun allmählich, drängte mich schließlich zurück und begann mit seiner Arbeit. Mit einem raschen Manöver der Impulstriebwerke wollte er die SOL aus dem Gefahrenbereich bringen. Ich meinte, körperlich spüren zu können, wie die Triebwerke anliefen und ihre Leistung in Sekunden immens steigerten. Mir schien, als könnte ich sehen, wie sie in ihren Verankerungen vibrierten und sich unter gewaltiger Kraftanstrengung förmlich aufbäumten. Die SOL schien sich unter der Gewalt der sich mit ihnen aufbauenden Energien zu schütteln - doch sie rührte sich nicht von der Stelle. Aus dem angestrebten Manöver wurde nichts.

Ein uns unbekanntes Fesselfeld verhinderte, daß Muel-Chen die SOL aus der Schußlinie brachte. Die unbekannten Angreifer hielten uns fest, so daß wir nicht ausweichen konnten, und feuerten zugleich auf uns. Sie waren fraglos sicher, daß sie das Hantelschiff mit dieser Taktik früher oder später vernichten würden.

Während ich mich vor allem um den für die Verteidigung verantwortlichen Don Kerk´radian und einige andere Besatzungsmitglieder in der Zentrale kümmerte, alles ausnahmslos Spezialisten in ihrem Fach, arbeitete Icho Tolot an den Instrumenten der SOL. Er versuchte alles, um die Abwehrmaßnahmen des Hantelschiffes zu unterstützen, erreichte jedoch so gut wie nichts.

Schließlich blickte ich auf die Bild- und Ortungsschirme. Wir waren offenbar in einer Region des Universums herausgekommen, die dem PULS von DaGlausch sehr stark ähnelte. Auch an diesem Ort entstanden keine virtuellen Quanten, während sonst im Universum permanent die verschiedenen Quanten entstanden und vergingen. Mit den Mitteln der SOL waren solche Fluktuationen leicht festzustellen - hier aber orteten wir gar nichts.

Waren wir von PULS zu PULS durchgereicht worden? Es sah ganz danach aus. Das wiederum bedeutete, daß es solche Zonen im Universum tatsächlich mehr als nur einmal gab.

Daraus ergab sich wiederum, daß wir uns mit absoluter Sicherheit in einem uns unbekannten Teil des Universums befanden. War der PULS hier ebenso aufgebaut wie in DaGlausch, mußte rings um diese Zone herum eine Art Kessel oder ein Äquivalent dazu bestehen.

„Der Durchmesser dieser Zone beträgt nur 0,42 Lichtjahre“, berichtete Icho Tolot.

Ich hörte kaum hin. Nach und nach kamen die anderen Besatzungsmitglieder zu sich, und ich half ihnen, wo immer ich konnte. Dabei sah ich, daß im Mittelpunkt der Zone ein riesengroßer Pilzdom schwebte. Er erschien mir als exaktes Gegenstück zu dem Dom von DaGlausch. Von ihm war die SOL kurz zuvor gekommen.

Rund 0,1 Lichtjahre vom Dom entfernt identifizierten die Ortungsgeräte ein kugelförmiges Energiefeld. Es strahlte im fünfdimensionalen Spektrum und hatte einen Durchmesser von 1220 Kilometern.

Trotz des Energiegewitters ermittelte der Haluter, der nun von Don Kerk´radian unterstützt wurde, in einer Entfernung von nur 336.000 Kilometern vom Dom eine Konstellation von acht Planetoiden. Die Auswertung der Ortungsergebnisse ergab, daß sie miteinander verbunden waren und so etwas wie eine Station darstellten. Icho Tolot machte mich auf das Gebilde aufmerksam.

Acht annähernd kugelförmige Brocken von jeweils etwa drei Kilometern Durchmesser waren als Eckpunkte eines Würfels angeordnet, dessen Kantenlänge etwa zehn Kilometer betrug. Das

Erstaunliche dabei war, daß die Brocken von einem Gestänge zusammengehalten wurden, das von Oberfläche zu Oberfläche reichte. Jede dieser Stangen war etwa vier Kilometer lang und hatte einen Durchmesser von annähernd 300 Metern.

Wir konnten nur vermuten, daß es sich dabei um Hohlkörper handelte, durch die man von einem Planetoiden zum anderen gelangen konnte.

Das gesamte Gebilde der acht Planetoiden wurde von einem Schutzschirm bislang unbekannter Natur eingehüllt. Obwohl wir unser gesamtes Instrumentarium einsetzten, soweit SENECA es uns zur Verfügung stellen konnte, gelang es uns nicht, die Komponenten des Schutzschirms zu ermitteln und eine befriedigende Energieanalyse vorzunehmen.

Die Biopositronik bedauerte. Sie teilte lakonisch mit, daß alle syntronischen Zusatzrechner ausgefallen waren. Sie behauptete, daß sie beim Transfer durch den Mega-Dom zerstört worden seien. Ein noch unbekannter Einfluß während des Transfers habe die komplizierte, innere Architektur der Geräte vernichtet. Sie fügte die niederschmetternde Diagnose hinzu, daß die Schäden irreparabel seien.

Ein normales terranisches Raumschiff wäre fraglos nicht mehr manövrierfähig gewesen, und auch die internen Organisationsabläufe hätten nicht mehr gesteuert werden können.

Nur die Positroniken funktionierten, aber auch hier hatten sich eine Reihe von peripheren Geräten aus noch unbekannten Gründen ausgeschaltet.

Damit fanden wir nicht heraus, mit welchen Mitteln die Schutzschirme zu überwinden waren.

Es ist eine Frage der Zeit, stellte der Logiksektor nüchtern fest. Wenn es gelingt, die SOL über die Zeit zu bringen, werdet ihr die Aufgabe lösen.

Wenig später stellte sich heraus, daß die SERUNS unbrauchbar geworden waren. Es war so, wie es von Lotho Keraete angekündigt worden war.

Ich merkte, daß meine Augen zu tränen begannen. Wie immer, wenn ich aufgeregt war ... Die Situation spitzte sich von Sekunde zu Sekunde zu, ohne daß ich auch nur in die Nähe einer Strategie kam, mit deren Hilfe wir uns behaupten konnten.

Don Kerk´radian und seine Spezialisten arbeiteten fieberhaft an der Steuerung der Offensivwaffen der SOL, ohne sie aktivieren zu können. Verzweifelt wandte er sich an Roman Muel-Chen und forderte ihn auf, ihm mit einem Schiffsmanöver zu helfen. Doch der Emotionaut war ebenso hilflos wie er.

Schon die ersten Ortungsergebnisse bewiesen zweifelsfrei, daß wir von den Planetoiden aus angegriffen wurden. Dort standen die Geschütze, die unsere Paratronschirme mit Energien überschütteten und ihre Kapazität bis zu mehr als 90 Prozent auslasteten. Die Waffen der Unbekannten erwiesen sich als eindeutig überlegen.

Dabei erwies sich als besonders gefährlich, daß ein geringer Anteil der Strahlen den Paratronschild permanent durchdrang und mit unseren Mitteln nicht aufgehalten werden konnte. Dieser Anteil war offenbar dafür verantwortlich, daß Muel-Chen die SOL nicht steuern und daß Don Kerk´radian unsere Geschütze nicht abfeuern konnte.

Mittlerweile hatten die meisten der Besatzungsmitglieder in der Zentrale die Auswirkungen des psionischen Angriffs überwunden und ihre Benommenheit abgeschüttelt. Wer dazu in der Lage war, nahm seine Aufgaben wahr und kämpfte um das Überleben der SOL.

Mir blieb keine andere Wahl. Ich wies Don Kerk´radian an, die Evakuierung der SOL vorzubereiten. Jener Teil der Besatzung, der nicht unbedingt für die Verteidigung und das Überleben des Hantelraumers benötigt wurde, sollte sich in die Beiboote begeben.

Fee Kellind blickte mich entsetzt an. Die Kommandantin hatte sich vor allem beim Angriff auf Century I bewährt. Sie wollte sich nicht mit dem Gedanken abfinden, daß die SOL kurz vor der Vernichtung stand, mußte sich jedoch den Realitäten beugen.

„Es ist sehr viel wahrscheinlicher, daß wir die SOL verlieren, als daß wir das hier überleben“, argumentierte ich.

Ich hegte den Hintergedanken, auf diesem Wege die letzten Reserven für den Abwehrkampf mobilisieren zu können. Der Überlebenswille der Terraner hatte mich in den vergangenen Jahrtausenden immer wieder überrascht, und ich setzte darauf, daß er uns in der augenblicklichen Lage ebenfalls helfen würde.

Ich wußte, ohne weiteres würde niemand an Bord aufgeben. Alle würden den Abwehrkampf intensivieren und alles tun, um die SOL zu retten.

Glücklicherweise brach sich der Strahlenanteil, der die Paratronschirme durchdrang, weitgehend an der Carit-Hülle des Hantelraumers. Messungen ergaben, daß er andernfalls nicht nur eine tödliche Wirkung erzielt, sondern die gesamte Positronik der SOL stillgelegt hätte.

Ich fragte mich, ob dieser Strahlenanteil womöglich mit den psionischen Auswirkungen zu tun hatte, denen wir vorübergehend ausgesetzt gewesen waren.

Unlogisch! befand mein Extrasinn. *Warum sollte die Wirkung abgeklungen sein? Die Bestrahlung dauert an.*

„Dann ist der psionische Angreifer mittlerweile ausgefallen?“ fragte ich halblaut.

Manchmal bist du doch kein Narr! erwiderte der Logiksektor wenig schmeichelhaft.

Während der Beschuß mit unverminderter Heftigkeit andauerte, die SOL buchstäblich lahm legte und immer wieder schwer erschütterte, setzten wir unsere Bemühungen fort. Ich wollte auf jeden Fall herausfinden, welcher Art das Fesselfeld war. Sicher war, daß es sich um eine absolute High-Tech-Waffe handelte.

„Mondra will dich sprechen“, sagte Steph La Nievand und zeigte auf einen der Monitoren in meiner Nähe.

Der Major wirkte leicht nervös. Die Hilflosigkeit der SOL nervte ihn. Er galt als Universalgenie, das auf so ziemlich allen Gebieten bewandert war und notfalls sogar als Mediziner arbeiten konnte. Ich erinnerte mich daran, daß er als Spezialagent im Kristallimperium im Einsatz gewesen war.

Ich wandte mich sofort der Frau Perrys zu. Sie machte einen überaus nervösen und gehetzten Eindruck auf mich. In ihren Augen war etwas, was mich zutiefst beunruhigte.

Ich spürte sofort, daß etwas Ungewöhnliches geschehen war. Ich mußte an Delorian, Perrys Sohn, denken, und Angst stieg in mir auf. War ihm etwas geschehen? Hatte das Kind unter dem psionischen Angriff besonders zu leiden gehabt, vielleicht gar irreparable Schäden dabei davongetragen?

„Ich höre“, sagte ich mit heiserer Stimme, und dabei fuhr ich mir mit dem Handrücken über die tränenden Augen. „Was ist passiert?“

„Ich habe Vincent Garron getötet“, antwortete die ehemalige TLD-Agentin mit tonloser Stimme.

„Er wollte Delorian umbringen. Ich kam gerade noch rechtzeitig, um zu verhindern, daß er ihn erwürgt. Ich habe den Mutanten erschossen.“

Mit einem Schlage war mir klar, daß der psionische Angriff und die von den Planetoiden ausgehende Attacke nichts miteinander zu tun hatten. Vincent Garron war es gewesen, der die SOL mit psionischer Energie überschwemmt und offenbar in einem Anfall von Wahnsinn alle ausgeschaltet hatte.

„Das erklärt wahrscheinlich Tuyula Azyks Tod!“ warf Ronald Tekener ein.

In seinem von Lashat-Narben entstellten Gesicht zeigte sich keine Regung.

„Beruhige dich“, bat ich Mondra, während ich mich bemühte, meine Gefühle zu beherrschen.

Der Gedanke an Vincent Garron hinterließ eine seltsame Leere in mir. Die Vorstellung aber, daß Perrys Sohn um ein Haar ermordet worden wäre, erfüllte mich mit blankem Entsetzen. Und dabei war es nicht nur die Vorstellung, daß sich jemand an einem Baby vergrieff, die mich erschreckte. Ich fühlte mich für Delorian verantwortlich, und ich wollte nicht eines fernen Tages vor meinen Freund treten müssen, um ihm zu eröffnen, daß ich versagt hatte und sein Sohn tot war.

„Ist Delorian verletzt?“ fragte ich.

Mondra schüttelte den Kopf. „Er hat ein paar Würgemale, ist aber sonst in Ordnung. Ob die Tat Garrons psychische Schäden bei ihm hinterlassen hat, können wir erst sehr viel später beurteilen. Ich bin bei ihm, und ich werde mich so bald nicht mehr von ihm trennen.“

„Gut so, Du solltest dich jenen anschließen, die sich für eine Evakuierung der SOL vorbereiten, damit du Delorian und dich notfalls in Sicherheit bringen kannst.“

Die schwarzhaarige Schönheit blickte mich erschrocken an. „Ist es denn so ernst?“

„Leider.“ Ich unterbrach die Verbindung und nahm mir vor, später eingehend mit ihr zu reden. Da Mondra unter dem Geschehenen unverkennbar litt, brauchte sie Zuspruch. Ich hoffte, daß wir den Angriff überstehen würden.

„Wir müssen eine Verbindung zu den Angreifern haben!“ rief ich Viena Zakata zu, dem Leiter der Abteilung Funk und Ortung.

„Ich habe es bereits versucht.“ Er hob die Hand als Zeichen dafür, daß er mich verstanden hatte, zugleich glitt ein flüchtiges Lächeln über sein schmales Gesicht mit den vorspringenden Zähnen. Der Major richtete sich ein wenig in seinem Sessel auf, doch das änderte grundsätzlich nichts an seiner schlechten, nach vorn geneigten Haltung. Er hatte dunkle, fettige Haare, die er in der Mittel scheitelte. „Bisher ohne Erfolg. Aber wir geben nicht auf.“

Ich atmete kurz durch, um mich zur Ruhe zu zwingen. Die Lage spitzte sich weiter zu. Noch konnten die Unbekannten unsere Schutzschirme mit ihren Waffen nicht durchdringen, aber sie setzten bisher immer die gleichen Energiestrahlen ein. Griffen sie zu einer zusätzlichen, anderen Waffe, standen wir vor einer buchstäblich unlösbaren Aufgabe.

So weit durfte es nicht kommen.

Als der Erste Pilot mir signalisierte, daß seine fortlaufenden Bemühungen, die SOL unter Kontrolle zu bringen, erste Erfolge zeitigten, ging ich zu ihm. Roman Muel-Chen war 26 Jahre alt und damit deutlich das jüngste Mitglied der Schiffsführung. Er stammte vom Freihandelsplaneten Olymp, war als Waise bei einer Gastfamilie aufgewachsen die sich für ihn als ausgesprochenen Glücksfall erwiesen hatte und galt als Wunderkind.

Wenn er lächelte, konnte man den Eindruck gewinnen, es mit einem zynischen Menschen zu tun zu haben. Doch dieser Eindruck täuschte. Er wurde allein hervorgerufen durch die besondere Form seiner Lippen. Allerdings liebte Muel-Chen es, sich ironisch oder sarkastisch zu äußern.

„Ich denke, ich kann die SOL um ihre Längsachse drehen“, eröffnete er mir. „Ich werde sie sozusagen nach vorn rollen, so daß andere unserer Geschütze als bisher in Schußposition gelangen.“

„Geräte, die bisher von den Strahlen der Angreifer noch nicht beeinträchtigt wurden“, erkannte ich.

„Wie wohltuend, wenn man nicht alles umständlich erklären muß“, grinste er.

„Wahrscheinlich haben wir nur ein paar Sekunden, bis die Geschütze unter dem Einfluß der Strahlen ebenfalls ausfallen“, überlegte ich, ohne mich durch seine ironische Bemerkung provozieren zu lassen. „Aber das sollte ausreichen, um sie wenigstens einmal abzufeuern.“

Ich wandte mich an Viena Zakata.

„Nichts“, antwortete dieser auf meine Frage. „Die andere Seite schweigt. Entweder empfängt sie nichts, versteht unsere Botschaft nicht oder will sie nicht verstehen.“

„Wir feuern eine schwere Transformsalve ab“, entschied ich.

„Setzen wir sie direkt in die Planetoiden?“ fragte Major Lene Jeffer, die Leiterin der Abteilung Bordwaffen, als ich nicht sogleich fortfuhr. Die Leiterin der Abteilung Bordwaffen war eine kleine, hagere Frau. Ihr blondes Haar verbarg sie an diesem Tag unter einer grauen Kommunikationskappe, die ihr Gesicht noch hübscher aussehen ließ, als es ohnehin war, und die ihr eine ultraschnelle Kommandoübermittlung an die verschiedenen Waffen ihrer Abteilung ermöglichte.

„Nein. Wir zeigen ihnen nur einmal, daß wir die Möglichkeit haben, sie auf einen Schlag zu vernichten.“ Ronald Tekener sprach damit absolut in meinem Sinne. In unserer Situation konnten wir uns keine Kompromisse erlauben und mußten so drastisch wie nur eben möglich demonstrieren,

daß wir uns zu wehren wußten. „Wir feuern in die Nähe der Planetoiden. Mal sehen, ob sie die Botschaft verstehen.“

Lene Jeffer stimmte sich mit Muel-Chen ab, denn von ihm und seinem Manöver hing alles weitere ab. Sie mußte sofort feuern, sobald der Emotionaut die Geschütze durch die Drehung der SOL in die günstigste Position gebracht hatte. Da die Waffensysteme damit zu gleich in den Bereich der Strahlung rieten, kam es auf jede Sekunde an. Waren unsere Geschütze der unbekannten Strahlung zu lange ausgesetzt, konnten wir sie nicht mehr aktivieren.

Einige Minuten verstrichen. Dann gab der Emotionaut das Zeichen. Auf den Monitoren konnten wir verfolgen, daß die SOL sich bewegte. Sie konnte sich nicht aus dem Fesselfeld befreien und ihre Position nach wie vor nicht verändern, aber sie konnte sich drehen.

Lene Jeffer feuerte eine Transformsalve ab. Unmittelbar darauf hüllte eine 60.000-Gigatonnen-Sonne den Schutzschirm der acht Planetoiden ein.

Als die Sonne erloschen war, richtete Viena Zakata sich aus seiner gebeugten Haltung auf, strich sich das fettige Haar hinter die Ohren zurück und grinste schief.

„Die Schutzschirme der Planetoiden sind superstark“, berichtete er. „Wir müssen davon ausgehen, daß sie auch mit unseren Transformkanonen nur schwer zu knacken sind.“

„Schäden?“ fragte ich.

„Auf den Planetoiden? Soweit wir erkennen können - keine“, entgegnete er.

„Gut so“, betonte ich. Es hatte nicht in meiner Absicht gelegen, Verwüstungen anzurichten. Mir war es vielmehr darauf angekommen, eine deutliche Warnung an die anderen zu schicken und Viena Zakata und seinen Spezialisten die Arbeit zu erleichtern. Immerhin konnte die Struktur der fremden Schutzschirme leichter ermittelt werden, wenn diese zur aktiven Abwehr gezwungen wurden. Wir konnten nun hoffen, eingehendere Informationen gewinnen zu können.

„Sie stellen das Feuer ein“, meldete die Kommandantin. Fee Kellind war sichtlich erleichtert. Ich hatte sie als nervenstarke und beherrschte Frau kennengelernt, und sie ließ auch jetzt keine Schwäche erkennen. Die Atem

pause, die wir gewonnen hatten, war ihr jedoch höchst willkommen. „Mit, Gegenwehr schienen sie nicht gerechnet zu haben.“

Woher auch? meldete sich mein Logiksektor. Welches Raumschiff verfügt schon über eine Carit-Hülle und kann sich daher gegen solche Waffen behaupten?

Fraglos stellten wir die Unbekannten ebenso vor ein Rätsel, wie ihr Verhalten für uns schwer erklärlich blieb.

Nach kurzer Rücksprache mit mir stoppte die Kommandantin die mittlerweile angelaufene Evakuierungsaktion, um zunächst die weitere Entwicklung abzuwarten.

Ich fragte mich, wie unsere unbekannten Gegner nun reagieren würden. Ich hoffte, daß sie endlich auf unsere Kontaktversuche eingingen. Wir waren in absolut nichtkriegerischer Absicht in ihren Lebensbereich eingedrungen. Je früher sie dies erfaßten, desto besser. An einer Fortsetzung des Kampfes lag uns ganz und gar nichts.

Viena Zakata schickte eine weitere Botschaft hinaus, in der er Gespräche zur Konfliktbewältigung anbot.

Die Antwort der Unbekannten kam schon wenig später. Roman Muel-Chen bemerkte es als erster. Er schrie auf.

„Sie ziehen die SOL an die Planetoidenbasis heran!“ meldete er.

Vergeblich versuchte er, den Hantelraumer den Fesselfeldern zu entziehen. Das Raumschiff wurde vollkommen von den Feldern eingehüllt. Es gab keine Lücke, durch die wir entkommen konnten. Er sagte es mir. Ich blickte auf die Monitoren und erkannte anhand der eingeblendeten Zahlen, daß er recht hatte.

„Sie verschärfen die Situation“, versetzte Lee Kellind. „Geben wir ihnen noch eine Salve?“

„Wir müssen schießen, solange noch Zeit dafür ist“, drängte Don Kerk'radian. Der Hüne mit den kurzen, blonden Haaren blickte grimmig auf die Holos. „Sie werden uns bis an ihre Schutzschirme

heranziehen. Sobald wir mit ihnen kollidieren, ist es aus mit der SOL. Soweit dürfen wir es nicht kommen lassen.“

Die Wissenschaftler der SOL bestätigten, daß die SOL bei einer Kollision mit den Schutzschirmen der Planetoiden vernichtet werden würde.

„Wir müssen handeln“, drängte Don Kerk´radian. Seine Stimme klang heller als sonst. Ich spürte die in ihm auf kommende Nervosität. „Jetzt! Sofort! Wir müssen schießen!“

„Worauf wartest du?“ fragte Muel-Chen.

Ich zögerte. Wieder einmal vernahm ich meine innere Stimme.

„Wir haben uns ja wohl gegenseitig nichts vorzuwerfen“, sagte Tonko Kerzner. „Ich bin nicht verrückter als du.“

„Darüber kann man streiten.“ Bodo Mouskon boxte dem Ertruser in die Seite, wobei er seine Fäuste hoch über die Schultern heben mußte. „Du stopfst dich voll mit diesem Zeug. Was glaubst du, woher deine Wampe kommt?“

„Und du?“ Der Oberstleutnant schüttelte verständnislos den Kopf. „Du frißt die Kräuter und das Gemüse, das du in deinem Treibhaus züchtest. Meine Güte, hat man je so was gehört? Die Automaten liefern uns alles, was wir benötigen, und es schmeckt obendrein vorzüglich.“

„Weil es voll ist mit Chemie. Mit sogenannten Geschmacksverstärkern.“

„Mag ja sein“, brummte Kerzner voller Abscheu. „Ich jedenfalls würde so ein Grünzeug, wie du hier herstellst, niemals über die Lippen bringen.“

„Willst du nicht mal die Pizza probieren, die ich mit meinen Tomaten belegt habe?“

Der Oberstleutnant wich vor dem Botaniker zurück, als habe dieser ihm ein unanständiges Angebot gemacht.

„Las mich damit in Ruhe“, fauchte er. „Mir dreht sich der Magen um, wenn ich nur daran denke, daß ich etwas essen soll, was nicht aus dem Automaten kommt. Eine bessere Küche als die Robotküche gibt es nicht. Das weiß doch jeder.“

„Und was ist mit diesem Zeug?“ fragte der Botaniker und zeigte auf die Masse, die der Ertruser bearbeitete.

„Das hier kann von der Robotküche nicht hergestellt werden. Das weißt du doch. Ich fertige es nach einem uralten Rezept, das ich in einer ausrangierten Positronik gefunden habe. Ich schätze, das Rezept ist mehr als tausend Jahre alt. Schon vor Jahrhunderten ist es in Vergessenheit geraten.“

Er fügte die verschiedenen Zutaten zusammen, die er mittlerweile vorbereitet hatte, und knetete daraus eine weißliche Masse. Mit seinen großen, kräftigen Händen walkte er sie durch. Dabei schien es ihn nicht im geringsten zu stören, daß die SOL immer wieder von schweren Schlägen erschüttert wurde. Während Bodo Mouskon das eine oder andere Mal erschrocken zusammenzuckte, blieb der Ertruser so ruhig, als bestünde nicht die geringste Gefahr.

Ab und zu legte er die Finger an die Lippen und kostete, um danach der Masse ein wenig mehr von diesem oder jenem hinzuzufügen.

„Hast du jemals einen Fisch gegessen, der gerade gefangen worden ist?“ fragte der Botaniker.

„Oder ein Steak von einem Wild, das frisch ausgeweidet worden ist?“

„Willst du mir den Appetit verderben?“ entgegnete der Ertruser. „Hör auf damit! Mir wird schlecht. Wie kann man überhaupt auf so einen Gedanken kommen, wenn einem die Automaten alles perfekt liefern?“

„Die Automaten bereiten alles wieder auf „, erläuterte der Botaniker. „Was sie auf den Tisch bringen, ist künstlicher Kram.“

„Mir schmeckt es, und das sollte dir genügen.“ Tonko Kerzner probierte erneut, und dann verdrehte er verzückt die Augen. Er hielt dem Botaniker einen Brocken der Masse hin, doch Mouskon lehnte ab. Er hielt sich die Hand an den Hals, tat, als ob er würgen müsse, eilte in einen anderen Nebenraum und kehrte gleich darauf mit einer frisch zubereiteten, kräftig duftenden Pizza zurück. Er hatte sie mit Tomaten und verschiedenen Kräutern belegt.

„Probier wenigstens mal“, forderte er den Ertruser auf.

Doch Tonko Kerzner schüttelte nur stumm den Kopf, füllte sich die Taschen mit der weißen Masse und ging zum Ausgang. Dort blieb er stehen, blickte zurück und meinte: „Du bist schon ein komischer Kerl, Bodo. Ich kenne niemanden außer dir, der so verrückt ist, sich sein Essen selbst zu machen. Soweit ich weiß, haben die Neandertaler es so gehandhabt, aber nach ihnen niemand mehr.“

„Geschichtlich gesehen stimmt das nur so ungefähr! „ Der Botaniker lachte. „Hoffentlich erstickst du nicht an deinem Marzipan.“

„Das passiert erst, nachdem du an deiner Pizza wegen Lebensmittelvergiftung eingegangen bist.“ Über seinem Handgelenk baute sich ein Holowürfel auf. Kerzner verstummte und blickte überrascht auf das Gesicht, das sich darin abzeichnete. Muriel Garrash meldete sich bei ihm, eine der beiden Frauen, denen er das Leben gerettet hatte.

„Ich möchte dich nur darüber informieren, daß Jesschik und ich das Bordgericht angerufen haben“, teilte sie ihm mit. Sie war blas. „Wir haben dich wegen sexueller Belästigung und Beeinträchtigung unserer persönlichen Rechte angezeigt, Es wird zu einer Verhandlung kommen.“

„Ihr beiden spinnt wohl!“ Er ließ sich auf keine weiteren Worte ein, weil er fürchtete, daß sie später zu seinem Nachteil ausgelegt werden konnten, und schaltete das Holo aus. Er war keineswegs beunruhigt durch die Anzeige. Dann verließ er den Bereich, um sich in seine Kabine zu begeben und das Geschehen von dort aus zu verfolgen.

Doch gar so ruhig, wie er sich gab, war er denn doch nicht. Er verzehrte mehr von dem selbst hergestellten Marzipan, als er eigentlich wollte. Kerzner liebte diese Süßspeise über alles. Wirklich wohl fühlte er sich nur, wenn er die Taschen voll davon hatte und sich jederzeit nach Herzenslust bedienen konnte.

Diese Vorliebe für Marzipan hinterließ ihre Spuren auf seinem Körper, allerdings war es übertrieben, ihm eine Wampe anzudichten. Fraglos hatte er Übergewicht, doch das fiel bei seiner kräftigen Gestalt kaum auf.

Auf dem Weg zu seiner Kabine stieß er immer wieder auf Gruppen von Männern und Frauen, die diskutierend auf den Gängen standen. Viele Besatzungsmitglieder waren verwirrt und unsicher. Einige wandten sich an ihn, um ihn zu fragen, was geschehen war. Er konnte ihnen keine befriedigende Antwort geben, da er selbst nicht ausreichend informiert war.

Keineswegs beruhigend wirkte, daß die schweren Schläge nicht mehr kamen, denen die SOL bisher ausgesetzt gewesen war. Einige Männer und Frauen glaubten, daß nun die Ruhe vor dem großen Sturm herrschte.

„In der SOL sind wir sicher“, beteuerte Tonko Kerzner immer wieder, wenn er darauf angesprochen wurde. „In der Zentrale gibt es verdammt viel zu tun. Atlan oder einer der anderen hätte sich längst gemeldet, wenn es nicht so wäre, oder wenn es Grund zur Sorge gäbe.“

Er hatte kaum ausgesprochen, als die Stimme Don Kerk´radians aus den Lautsprechern ertönte und alle Besatzungsmitglieder aufforderte, augenblicklich Schutzanzüge anzulegen. Wer nicht in den unmittelbaren Dienstbetrieb involviert war, sollte im Zuge des bisher verfolgten Evakuierungsplans die Hangare aufsuchen und alles Weitere an Bord der Beiboote abwarten.

„Diese Maßnahme ist erforderlich, damit wir notfalls die SOL schnell verlassen können“, schloß er seine Anweisungen.

3.

„Wenn wir noch länger warten, können wir nicht schießen, ohne uns selbst zu zerstören!“ rief Don Kerk´radian. „Atlan - wir müssen handeln!“

„Nicht nötig“, antwortete ich. Die Stimme meines Logiksektors klang in mir nach. Mit der ihm eigenen Nüchternheit hatte der Extrasinn die Lage analysiert. „Die Absicht der anderen liegt auf der Hand. Sie ziehen uns so nahe an sich heran, daß wir nicht mehr feuern können, ohne uns selbst zu gefährden. Andererseits können sie uns auch nicht mehr angreifen, ohne sich selbst zu schaden.“

„Du glaubst an eine Art Waffenstillstandsangebot?“ fragte der für die Schiffsverteidigung verantwortliche Oberstleutnant.

„Exakt!“ entgegnete ich. „Wir nehmen es an.“

„Also feuern wir nicht?“

„Genau das habe ich gesagt!“

Don Kerk'radian griff sich mit beiden Händen an den Kopf. Er schien nicht fassen zu können, was er gehört hatte, lehnte sich aber nicht gegen meine Entscheidung auf.

„Was ist, wenn wir mit dem Schutz

schirm der Planetoiden kollidieren?“ fragte er.

„Dann gehen die anderen mit drauf“, antwortete der Galaktische Spieler kühl und emotionslos, als ginge es nicht um uns alle, sondern um ein Spiel ohne eigenen Einsatz. „Aber bis dahin geht es ja noch eine Weile.“

Ich wandte mich einem Thema von brennender Aktualität zu: „Wann erhalten wir endlich die Analysedaten für die Schutzschirme der Planetoiden?“

Ich erwartete eine rasche Antwort, doch ich wurde enttäuscht. Steph La Nievand, der Major für besondere Aufgaben, blickte nicht auf. Er schien meine Frage nicht gehört zu haben. Ich wußte, daß er eng mit Tangens dem Falken zusammenarbeitete. Doch wo war der neue Chefwissenschaftler der SOL? Seit ich zu mir gekommen war, hatte ich nichts von ihm gesehen oder gehört.

Angesichts der Tatsache, daß der Abstand zwischen uns und dem Schutzschirm auf weniger als 30.000 Kilometer geschrumpft war und weiterhin schnell zusammenschmolz, wurde Fee Kellind ungeduldig.

„Was ist los, Steph?“ fuhr sie den Major für besondere Aufgaben an. „Mach endlich den Mund auf!“

Der Walfisch, wie man ihn wegen seines deutlichen Übergewichts hin und wieder nannte, hob die Schultern und zeigte damit seine Hilflosigkeit an.

„Ich weiß es nicht. Eigentlich hätten wir längst eine Analyse haben müssen, aber sie kommt nicht. Irgend etwas stimmt nicht. Auch SENECA gibt keine Auskunft.“ Er versuchte Tangens den Falken zu erreichen, und als das nicht gelang, schaltete er um und rief den Techniker Bodo Mouskon.

Ich stutzte, als sich das Holo eines bärtigen Gesichts aufbaute, denn im Hintergrund erkannte ich allerlei Pflanzen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich nicht gewußt, daß es so etwas an Bord der SOL gab. Während La Nievand das Problem erläuterte, blickte ich näher hin und identifizierte eine Blume, die es meines Wissens nur auf Arkon 1 gab.

Das Holo erlosch, und der Major für besondere Aufgaben wandte sich mir zu. Wie immer war er von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet.

„Die Techniker werden das Problem lösen“, versprach er. Dabei klang keinerlei Nervosität in seiner Stimme mit. Er schien sich keine Sorgen zu machen. „Sie werden schnell genug sein, schließlich habe ich mit Bodo den besten Techniker ausgewählt, den wir haben. Du kannst also davon ausgehen, daß alles im grünen Bereich ist.“

Das war eine relativ bescheidene Bemerkung. Normalerweise verzichtete Steph La Nievand nicht darauf, noch einmal ausdrücklich darauf hinzuweisen, über welche außerordentlichen Fähigkeiten er verfügte.

Ich löste mich von den Gedanken an den Pflanzen. Sie waren zur Zeit wirklich nicht das vordringlichste Problem. Exzentriker an Bord hatte es immer schon gegeben. Wir hatten offensichtlich jemanden in der SOL, der sich mit praktischer Botanik befaßte.

„Jetzt hat sich SENECA gemeldet“, teilte Steph La Nievand mir mit. „Das Problem liegt in den Peripheriegeräten. Sie sind bei dem Angriff in Mitleidenschaft gezogen worden. Tonko Kerzner kümmert sich darum.“

Ich spürte, wie es mir kalt über den Rücken lief. Wie konnte ich angesichts der Situation, in der wir uns befanden, die Konzentration verlieren?

Vincent Garrons Attacke und sein nachfolgender Tod hatten fraglos tiefe Spuren auch bei mir hinterlassen. Sie beeinträchtigten mich und schränkten mich in meiner Handlungsfähigkeit ein. Ich ließ mich von Marginalien ablenken.

Du hast schon viel zu viel Zeit verstreichen lassen! tadelte mich mein Extrasinn.

Wir trieben auf die Planetoiden zu und konnten nichts weiter tun als abzuwarten. Also blieb Zeit genug, der Mannschaft zu erläutern, was geschehen war.

Während ich über das öffentliche Netz zu ihr sprach, blickte ich zu dem Kokon hoch, der nach wie vor mitten in der Zentrale schwebte. Wiederum fragte ich mich, was aus dem Objekt werden würde. Dabei spürte ich, daß ich bald eine Antwort erhalten würde.

Bodo Mouskon meldete sich überraschend und teilte Tonko Kerzner mit, daß er seine Hilfe benötigte.

„Don Kerk´radian hat mich als Techniker angefordert“, berichtete er. „Ich muß mich um einige periphere Geräte SENECAAS kümmern.“

„Und was soll ich dabei tun?“ fragte der Oberstleutnant.

„Ich brauche jemanden, der mir den Weg frei macht und dafür sorgt, daß ich so schnell wie möglich an meinen Einsatzort komme“, antwortete Mouskon.

Der Ertruser verstand nicht ganz, weshalb er den Techniker begleiten sollte, aber er machte sich sofort auf den Weg zu ihm. Er begegnete ihm schon bald an der Einmündung zu einem Gang.

„Sieh dir das an!“ klagte Mouskon und zeigte in den Gang hinein. „Alles liegt voller Trümmer. Ich komme nicht schnell genug heran an die Geräte.“

Roboter und Mannschaften waren dabei, aus der Decke herabgestürzte Geräte und in zusammengebrochenen Kammern verstaute Vorräte wegzuräumen. In diesem Bereich der SOL hatte der Beschuß mit den dadurch ausgelösten Erschütterungen besonders schwere Schäden angerichtet.

„Ich verstehe“, knurrte der Ertruser. „Dann will ich mal den Maulwurf für dich spielen und mich durch den Schrott wühlen.“

Er stürmte los, trieb Roboter und Mannschaften mit einigen Befehlen zur Seite und verschaffte sich den benötigten Platz, indem er Geräte und Ausrüstungen energisch zur Seite räumte. Dabei versuchte er gar nicht erst, behutsam zu sein und weitere Zerstörungen zu vermeiden. Ihm kam es darauf an, Bodo Mouskon in kürzester Zeit an den Einsatzort zu bringen.

Der Botaniker staunte nur, als er verfolgte, welch ungeheure Kräfte der Ertruser entfaltete und mit welcher Leichtigkeit er selbst schwerste Geräte zur Seite schob.

Er folgte dem Riesen und kroch schließlich hinter ihm her über einige Trümmer hinweg, die bis nahe an die Gangdecke heranreichten.

Unmittelbar dahinter lag eine Strecke von fast fünfzig Metern, auf denen der Gang vollkommen unbeschädigt war. Direkt vor einer unüberwindlich erscheinenden Barriere aus Trümmern aller Art befanden sich einige der peripheren Positroniken SENECAAS. Sie waren es, die für die Analyse des fremden Schutzschirms benötigt wurden und die ihren Dienst versagt hatten.

„Jetzt bist du dran“, sagte Tonko Kerzner, den es kaum angestrengt zu haben schien, sich so durchgewühlt zu haben. Er wirkte so frisch wie zuvor, und er atmete noch nicht einmal schneller als sonst.

Wenige Schritte von uns entfernt polterte ein Kasten zu Boden. Aus einem Gewirr von Trümmern trat eine kleine, kompakte Gestalt hervor. Durchdringende Blicke aus eigentümlich starr wirkenden Augen trafen die beiden ungleichen Männer.

Bodo Mouskon wich unwillkürlich zurück. „Tangens der Falke“, kam es beinahe lautlos über seine Lippen.

Ein Schrei des Entsetzens ging durch die Reihen der Mom´Serimer, als Nacht-Acht plötzlich von einem Glutmeer umgeben war und die Hochgeschwindigkeitsrechner Alarm schlugen.

„Hoher Lord-Eunuch, die Mundänen haben eine Waffe, mit der sie unsere Schutzschirme durchdringen und uns vernichten können!“ schrie Garbam.

Er diente Crom Harkanvolter nicht nur als Berater, sondern war auch zum Freund geworden - bei allem gebührenden Abstand und Respekt. Er stand einige Schritte von ihm entfernt vor einem großen Holo, aus dem die Glut nun allmählich verschwand und dem Bild eines Hantelraumers Platz machte.

Niemand brauchte Crom Harkanvolter zu sagen, was die Stunde geschlagen hatte. Der junge Lord-Eunuch, der erst wenige Seg im Amt war, fühlte sich überfordert. Er hatte bislang keine Zeit gehabt, sich in seinem neuen Amt einzurichten und die Konsequenzen zu durchdenken, die es mit sich brachte. Er war buchstäblich ins kalte Wasser geworfen worden und mußte nun feststellen, daß sich darin ein mörderischer Hai befand und ihn angriff.

Allein die Tatsache, daß Garbam die Mundänen erwähnt hatte, sorgte bereits für Entsetzen und Furcht bei den Mom'Serimern. Bei den meisten von ihnen war die Angst vor diesem Volk so tief verwurzelt, daß schon der Gedanke an sie zu einer körperlichen und geistigen Blockade führen konnte.

„Die Mundänen haben die Macht, uns zu vernichten“, stellte Aarkum mit erstaunlicher Nüchternheit fest. Ihn beeindruckte der Feind offenbar nicht im geringsten. Kühl forschend blickte er den Lord-Eunuchen an. „Aber sie haben es nicht getan. Wir müssen davon ausgehen, daß sie uns absichtlich verfehlt haben aus welcher Absicht heraus auch immer.“

„Wir fangen ihre Funksprüche auf“, berichtete Daram Hassentater, der für die äußere Kommunikation verantwortliche Eunuch. „Sie kommen uns nicht nur mit einem neuen Raumschiff, mit dem sie sich tarnen, sondern sie befeißigen sich auch einer Kunstsprache, die nicht das geringste mit ihrer bekannten Sprache gemein hat. Auch damit versuchen sie, uns zu überlisten.“

„Was funken sie?“ fragte Crom. Seine Stimme klang ungewöhnlich hell. Die Aufregungen der letzten Seg hatten zu einer leichten Infektion in seinem Hals geführt. Er unterstützte die Wirkung der dagegen angesetzten Medikamente mit einem dünnen, roten Tuch, das er sich um den Hals gewickelt und im Nacken verknotet hatte. Er war kleiner als die anderen, hatte tiefbraune Augen, und seine Gehirntentakel waren von dunkelrosafarbener Haut überzogen. Wie so oft trug er auch jetzt einen dunkelblauen Overall mit vielen Taschen und schwere, dick gepolsterte Stiefel.

„Sie behaupten, in friedlicher Absicht zu uns gekommen zu sein. Angeblich hat sie ein Umstand, auf den sie keinen Einfluß hatten, durch die Säule der Nacht geschleust.“ Daram Hassentater lächelte geringschätzig. „Jetzt schlagen sie Gespräche zur Konfliktbewältigung vor. Sie geben sich wirklich viel Mühe, uns hinters Licht zu führen. Typisch Mundänen! Aber wir fallen nicht auf sie herein.“ Crom Harkanvolter ließ sich nicht anmerken, wie aufgewühlt er war. Er zwang sich dazu, ruhig zu bleiben und sich seine -Worte genau zu überlegen. Jetzt kam es darauf an. Wenn er etwas Falsches oder Unbedachtes erwiderte, konnte er nur zu schnell die Achtung und den Respekt der Mom'Serimer verlieren. Damit bekämen die Zyniker der Nacht jenen Aufwind, den er auf jeden Fall vermeiden wollte.

Die Zyniker der Nacht vertraten die Ansicht, daß ESTARTU niemals mehr wiederkehren werde und ihr Dasein aus diesem Grunde sinnlos geworden war. Eine unerträgliche Vorstellung für Crom Harkanvolter, dem die Überzeugung von der eigenen Nützlichkeit über alles ging.

Die Zyniker wollten alle Anlagen von Nacht-Acht abschalten, eingeschlossen die Stromschnelle. Damit hätte dann das nach ihrer Ansicht im Grunde entwurzelte Dasein in der NACHT ein für alle Mal ein Ende.

Wenn jetzt die Mundänen mit einer Waffe auftauchten, mit der sie eben das erreichen konnten, was die Zyniker mit ihrem Massenselbstmord wollten, wurden sie automatisch zu Verbündeten der Zyniker. Genau dem mußte Crom einen Riegel vorschieben.

Garbam setzte zu einem Vorschlag an, doch der junge Lord-Eunuch war schneller. Er erfaßte, daß es nur eine einzige Möglichkeit gab, Nacht-Acht zu retten. Er mußte Zeit gewinnen und zugleich eine Art Waffenstillstand herbeiführen.

„Setzt die großen Fesselfelder ein und zieht die Hantel der Mundänen an uns heran!“ befahl er. „Wir müssen verhindern, daß sie noch einmal auf uns schießen. Wenn sie ganz nah bei uns sind, können sie nicht feuern, ohne sich selbst auch zu vernichten. Rasch! Beeilt euch!“

Mit großer Genugtuung verfolgte er, wie seine Befehle ausgeführt wurden. Die Spezialisten arbeiteten an den großen Schalttafeln, und auf verschiedenen Holos konnte Crom verfolgen, wie sich die Fesselfelder aufbauten, um sie auf die Hantel zu lenken. Binnen kürzester Zeit geriet das Raumschiff der Mundänen in die Falle, und obwohl es sich heftig dagegen wehrte, glitt es unaufhaltsam an Nacht-Acht heran.

Garbam machte ihn auf die Anzeigen der verschiedenen Instrumente aufmerksam, auf denen klar erkenntlich wurde, welch hohe Energie die Angreifer mobil machten, um sich aus den Fesselfeldern zu befreien.

„Es hilft ihnen nichts“, vermutete der Berater. „Was machen wir, wenn sie nahe genug bei uns sind? Dann können wir ebensowenig auf sie schießen wie sie auf uns.“

„Unnötig, das noch einmal zu betonen. Wir werden einen anderen Weg finden, sie zu vernichten!“ Der Lord-Eunuch blickte forschend in die Runde.

Ungefähr dreihundert Mom'Serimer standen, saßen und arbeiteten in der Halle, die bis in den letzten Winkel hinein mit Instrumenten der höchsten Entwicklungsstufe ausgefüllt war. Beinahe jeder von ihnen beobachtete ihn und wertete jedes Wort, das über seine Lippen kam. Er spürte, daß er die richtigen Worte gewählt hatte.

Nach dem Ausscheiden Tautmo Aagenfelts war Major Tangens der Falke zum Chefwissenschaftler der SOL auf gestiegen. Der nur etwa 1,60 Meter große Mann war wie viele andere auch von Camelot gekommen. Sein Spezialgebiet waren Positroniken und Hyperphysik.

Tonko Kerzner wußte, daß der Major seine Ausbildung in seiner Heimat am Positronischen Zentral-Institut von Korphyria erhalten hatte. Er war ein Umweltangepaßter aus dem Volk der Korphyren.

Auf dem Planeten, von dem er stammte, herrschte eine derartige Trockenheit, daß normale menschliche Haut in kürzester Zeit austrocknete. Damit hatten die Nachkommen lemurischer Kolonisten besonders zu kämpfen. Im Laufe vieler Jahrtausende aber hatten sie sich im Verlauf der Evolution an die Bedingungen des Planeten Korphyria im Hayok-Sternenarchipel angepaßt. Der Wasseranteil ihrer Körper war drastisch reduziert worden.

Daran erinnerte Tonko Kerzner sich, während er zusammen mit dem Major die Arbeit aufnahm und versuchte, die peripheren Positroniken SENECAS zu reparieren.

Ein Gefühl des Unbehagens erfüllte ihn. Mit der braunen, faltigen Haut, dem haarlosen Schädel, den braunen Zähnen und den schmalen Lippen wirkte Tangens der Falke ausgesprochen bedrohlich auf ihn.

Es war der erste direkte Kontakt, den Tonko Kerzner mit ihm hatte. Mühsam suchte er nach einem Ansatz, ein paar Worte mit ihm zu wechseln, die über Bemerkungen und Hinweise über ihre Arbeit hinausgingen. Dabei kam ihm Tangens keineswegs entgegen.

„Gut zu wissen, daß du an Bord bist“, sagte Kerzner. „Es gibt nicht mehr viele Experten, die sich mit der Alt-Technik auskennen.“

„Für mich besteht eine enge Bindung zur SOL“, antwortete der Major. Endlich kam er ihm entgegen und äußerte sich etwas ausführlicher. „Einige meiner Vorfahren haben den langen Flug der SOL von Medaillon in die Milchstraße mitgemacht. Insofern bin ich eine Art Ur-Solander.“

„Das habe ich nicht gewußt“, entgegnete der Oberstleutnant. Er konnte das Unbehagen nicht abstreifen, und er ärgerte sich über seine Worte, die ihm zu schwach und zu schal erschienen.

„Meine Bindung an die SOL war vom ersten Tag des Betretens an mindestens ebenso eng wie die der Besatzung, die sich schon seit Alashan an Bord befindet“, fuhr Tangens der Falke fort.

Er arbeitete mit einer geradezu atemberaubenden Geschwindigkeit und zugleich mit bewundernswerter Geschicklichkeit. Bei ihm saß jeder Griff, und er hielt kein einziges Mal inne, um nachzudenken. Er schien die Baupläne der peripheren Geräte genau im Kopf zu haben. Als

Kerzner zögerte, weil er sich nicht sicher war, wie es mit der Reparatur weiterging, half er ihm mit einigen äußerst präzisen Anweisungen.

Hin und wieder unterbrach er seine Arbeit, ging einige Schritte zur Seite und sprach mit Hilfe seines Armbandgerätes mit jemandem. Tonko Kerzner vermutete, daß er sich entweder mit der Hauptleitzentrale oder mit SENECA abstimmte und zugleich überprüfte, welche Auswirkungen seine Reparaturen hatten.

Allmählich streifte Kerzner das Unbehagen ab, und er begann, Tangens zu bewundern.

Bodo Mouskon ging es nicht anders. Mit ihm wechselte der Oberstleutnant einige Blicke, und dabei erkannte er, daß der Techniker die Qualitäten des Falken ebenfalls hoch einschätzte.

Sie beide wußten, daß zu der sogenannten Alt-Technik auch so komplexe Systeme wie Transitions-Strukturkonverter, Halbraum-Kompensationskonverter, Impulstriebwerke und andere Gerätschaften und Maschinen gehörten, aber auch die Software für Positronik, mit denen sie kaum etwas anzufangen wußten. Tangens der Falke versuchte jedoch nicht, sein Wissen für sich zu konservieren, sondern er war zu einem großen Teil seiner Zeit damit befaßt, eine Bibliothek für Alt-Technik anzulegen.

Er wäre jedoch niemals zum neuen Chefwissenschaftler aufgestiegen, wenn er sich nicht auch in der modernen High-Tech ausgekannt hätte. Tonko Kerzner hatte gehört, daß er sich besonders für den ultrahochfrequenten Bereich des Hyperspektrums interessierte.

Nach einer Weile richtete der Major sich ächzend auf, stemmte beide Hände in die Hüften und beugte sich weit nach hinten, um den offenbar verkrampften Rücken zu entspannen.

Kerzner sah ihn im Profil, und er meinte, niemals eine ausgeprägtere Hakennase bei einem Menschen gesehen zu haben als bei Tangens. Im gleichen Moment wurde ihm auch klar, warum der Major Tangens der Falke genannt wurde. Wer ein solches Riechorgan vor sich her trug, konnte kaum mit einem anderen Namen bedacht werden.

Krachend und polternd stürzten einige Trümmer hinter den drei Männern zu Boden. Als sie erschrocken herumfuhren, sahen sie Icho Tolot auf sich zukommen. Als dem Haluter ein verbogenes Wandelement in die Quere kam, machte er sich nicht die Mühe, darüber hinwegzusteigen, sondern er wälzte es mit seinen säulenartigen Beinen nieder.

„Atlas läßt fragen, wie weit Sie sind“, fragte er mit so lauter und derart dröhnender Stimme, daß sich Bodo Mouskon erschrocken die Hände gegen die Ohren preßte.

„Die Reparaturen sind so gut wie abgeschlossen“, antwortete Major Tangens. „Die Analysegeräte haben sich bereits eingeschaltet.“

„Gut so!“ lobte der Dreieinhalbmeterkoloß. „Ich brauche Tonko Kerzner!“

„Mich?“ Der Oberstleutnant blickte ihm erstaunt in die drei rot glühenden Augen. „Wozu?“

„Wir haben uns zu einer Außenmission entschlossen“, versetzte Icho Tolot, wobei er breit lachend die Doppelreihen seiner mächtigen, kegelförmigen Zähne entblößte. „Sie sind für die Außenverteidigung zuständig. Also werden wir beiden die SOL verlassen, uns zu den Planetoiden begeben. Die Fesselfeldprojektoren machen uns Schwierigkeiten. Also werden wir beide sie pulverisieren.“

„Und wann brechen wir auf?“ fragte Tonko Kerzner.

„Wir sind schon unterwegs“, entgegnete der Haluter und wandte sich ab. „Los, kommen Sie! Wir haben keine Zeit zu verlieren. Wenn Sie noch länger warten, kollidiert die SOL mit den Schutzschirmen der Planetoiden, und dann gibt es einen für uns alle unangenehmen Knall.“

„Moment noch!“ rief Tonko Kerzner. „Wenn nicht alles falsch ist, was ich bisher an Informationen erhalten habe, haben wir es mit einem Gegner zu tun, der sich in unüberwindliche Schutzschirme hüllt.“

Icho Tolot blieb stehen und wandte sich dem Ertruser zu.

„Ganz recht“, bestätigte er. „Die acht Planetoiden umgeben sich mit Schutzschirmsystemen, die für praktisch alle Energien undurchdringlich sind.“

„Und wie soll dann unser Außeneinsatz aussehen?“

Der Haluter lachte erneut, und seine roten Augen funkelten vor Vergnügen, „Für feste Materie taugen die Schutzschirme nach den bisherigen Messungen nichts“, eröffnete er dem Oberstleutnant. „Sie müssen andere Schirme haben, wir wissen aber nicht, warum sie diese noch nicht hochgefahren haben. Wir könnten also ohne weiteres einen oder mehrere Raumtorpedos in die Planetoiden jagen, aber dazu kann sich Atlan nicht entschließen. Der Beschuß könnte eine unübersehbare Zahl von Opfern zur Folge haben. Also winden wir unserem Gegner die wichtigste Waffe aus der Hand. Anschließend schlagen wir ihm Gespräche zur Konfliktbewältigung vor.“ Icho Tolot schlug die vier Hände vor seinem Bauch zusammen, daß es klatschte. „Immerhin hat sich die Situation leicht für uns verbessert“, stellte er fest. „Wir können mit leichten Waffen auf die anderen feuern, ohne uns dabei selbst zu gefährden. Damit sind wir nicht mehr so wehrlos wie zuvor.“ Tonko Kerzner folgte Icho Tolot. Obwohl er 2,55 Meter groß war und ein ganz beträchtliches Gewicht auf die Waage brachte, kam der Ertruser sich neben dem Haluter klein und schwächling vor.

4.

Angesichts der Tatsache, daß die SOL unaufhaltsam auf die acht Planetoiden zutrieb und daß einige der Männer und Frauen um mich herum immer noch unter den Nachwirkungen des psionischen Angriff s litten, konnte von einer Normalisierung des Dienstbetriebes in der Hauptleitzentrale noch lange nicht die Rede sein.

Außer mir schienen lediglich Ronald Tekener, die Kommandantin Fee Kellind, der Emotionaut Muel-Chen sowie Don Kerk´radian einigermaßen frei von Benommenheit und Konzentrationsschwäche zu sein.

Doch das half uns in der augenblicklichen Situation so gut wie gar nichts. Es beruhigte mich nur wenig, daß ich Icho Tolot und Tonko Kerzner auf dem Weg zu unserem Gegner wußte. Die beiden befanden sich bereits außerhalb der SOL, hatten sich jedoch noch nicht durch eine Strukturlücke in unseren Schutzschirmen entfernt.

Icho Tolot trug seinen roten Kampfanzug, den er mittlerweile auf positronische Schaltungen umgestellt hatte. Der Oberstleutnant hatte eine terranische Kampfmontur angelegt.

„Es ist soweit“, meldete die Kommandantin.

Im gleichen Moment löste Don Kerk´radian ein wahres Feuerwerk aus. Er schoß mit mehreren Bordgeschützen und sorgte zugleich für einige energetische Entladungen in unserem Vorfeld. Dieses Ablenkungsmanöver nutzten Kerzner und der Haluter, um durch eine Strukturlücke hinauszugleiten und sich von der SOL zu entfernen. Ausgestattet mit Ortungsschutz- und Deflektorgeräten näherten sie sich den Planetoiden.

Wir alle hofften, daß sie unbemerkt dort eindringen und die Fesselfeldgeneratoren abschalten konnten. Die Zeit drängte. Wir waren kaum noch 24.000 Kilometer von dem würfelartigen Gebilde der acht Planetoiden entfernt, und wir näherten uns ihm weiterhin. Unterhalb einer Distanz von etwa 20.000 Kilometern wurde es kritisch. Es konnte zu gefährlichen Wechselwirkungen zwischen unseren Schutzschirmen und denen der Planetoiden kommen.

Der Logiksektor brauchte mir nicht zu signalisieren, daß die Situation äußerst kritisch war. Das begriffen selbst jene, die noch immer nicht ganz frei waren von den Folgen der psionischen Attacke Vincent Garrons.

Ich wäre froh gewesen, wenn mein Extrasinn mir bei einer anderen Frage geholfen hätte. Immer wieder richteten sich meine Blicke auf den Kokon, der mitten in der Zentrale schwebte und der uns alle vor ein Rätsel stellte. Lotho Keraete hatte behauptet, der Kokon werde sich nach dem Transfer öffnen, doch davon konnte keine Rede sein.

Das Ding hing nach wie vor unverändert in der Luft, und absolut nichts veränderte sich an seiner Oberfläche.

Durch eine Strukturlücke im Schutzschirmsystem glitten sie hinaus in den Weltraum, nur geschützt durch die Anzüge, die sie trugen, und durch energetische Felder, die sie unsichtbar machen sollten für die Ortungs- und Sichtgeräte ihrer unbekannten Gegner.

Ausgestattet waren sie mit einer High-Tech-Ausrüstung, mit deren Hilfe sie sich Zugang zu den Planetoiden und eine erste Orientierung darin verschaffen wollten.

Icho Tolot und Tonko Kerzner schwiegen. Sie mußten sich so unauffällig verhalten, wie nur irgend möglich. Beide reagierten auch nicht, als sich in ihrer unmittelbaren Nähe kleine Sonnen aufblähten, um rasch wieder in sich zusammenzufallen. Sie wußten, daß der Beschuß von SENECA gesteuert wurde und sie keinen Treffer zu fürchten hatten.

Die Distanz zu den Planetoiden schmolz schnell zusammen.

Und dann schwebten sie durch die unsichtbare Barriere der fremden Schutzschirme, als ob kein Hindernis vorhanden sei. Sie merkten es nur, weil die Instrumente ihrer Anzüge es ihnen mit deutlichen Ausschlägen anzeigten. Offensichtlich unbemerkt landeten sie auf der felsigen Oberfläche eines der Planetoiden, der ebenso wie die anderen einen Durchmesser von etwa drei Kilometern hatte.

Mit Hilfe ihrer Ortungsgeräte und der optischen Aufheller konnten sie ausreichend sehen. Eine Sonne gab es nicht für die Planetoiden, dennoch herrschte ein schwaches Dämmerlicht. Es strahlte von der SOL aus, die immer näher kam und gut zu sehen war. Der blaue Paratronschild strahlte. So war die SOL gut zu erkennen.

Sie stürzte weiterhin auf das seltsame Gebilde der acht Planetoiden zu. Weder die eine noch die andere feuerte. Dennoch spitzte sich die Situation in gefährlicher Weise zu.

Icho Tolot und Tonko Kerzner landeten in einer Felsspalte, nicht weit vom Flansch der 300 Meter durchmessenden Verbindungsröhre zu einem anderen Planetoiden. Icho Tolot begann sofort mit der notwendigen Untersuchung.

Der Haluter schwebte zu der Röhre hinüber und legte verschiedene Meßgeräte an. Gleich darauf wußte er, daß sie es tatsächlich mit Verbindungsröhren zu tun hatten und nicht mit massiven Gebilden und daß sich hinter den dicken Wandungen Energieversorgungsanlagen höchster Entwicklungsstufe befanden.

Tonko Kerzner setzte das mitgeführte Material ein, um eine Energiekuppel zu errichten, die groß genug war, sie beide aufzunehmen. Darin bauten sie einen Druck auf, der exakt jenem entsprach, der im Inneren der Röhre herrschte. Danach schnitt der Haluter mit seinem Desintegratorstrahler eine Öffnung in die Wand, wobei er eine Stelle auswählte, hinter der es keine kabellosen Energiestränge gab.

Nach wenigen Minuten konzentrierter Arbeit waren sie durch. Sie glitten in einen unbeleuchteten Tunnel hinein. Er war gerade so hoch, daß sich der Ertruser aufrecht bewegen konnte; der Haluter mußte sich auf seine Laufbeine absinken lassen, weil er sonst keinen Platz gehabt hätte.

Die ungleichen Partner nutzten ihr Equipment, um den geschaffenen Durchgang wieder zu verschließen und zu verschweißen, so daß es hier nicht zu einem verräterischen Druckabfall kommen konnte.

Tonko Kerzner prüfte die Atmosphäre in der Röhre. Er stellte fest, daß die Planetoiden von Sauerstoffatmern bewohnt wurden und die Luft atembar war für das Erkundungsteam. Danach öffneten sie ihre Schutzhelme.

Vergeblich versuchte Icho Tolot, eine Funkverbindung zur SOL aufzubauen. Er konnte sich nicht bemerkbar machen, und er fing auch die vorher vereinbarten Signale des Hantelraumers nicht auf.

„Die Schutzschirme unserer Freunde isolieren uns“, stellte der Ertruser gelassen fest. „Wir können uns also nicht mit der SOL abstimmen.“

Im Schutze ihrer Deflektorschirme glitten sie in die Dunkelheit hinein. Icho Tolot übernahm die Führung. Er war infrarotsichtig und konnte sich daher auch ohne den Einsatz technischer Geräte orientieren. Mühelos führte er Tonko Kerzner zu einem Schleusenschott. Es war mit einem

Panzerfenster versehen, so daß sie erkennen konnten, daß dahinter eine Halle auf sie wartete, von der zahlreiche Gänge abzweigten.

Alles war vergleichsweise niedrig: In der Halle konnte zwar sogar der Haluter stehen, doch gab es Gänge, die sogar für den Ertruser zu klein sein würden. Auf den ersten Blick sah es so aus, als ob die Decke der Halle von mehreren dicken Säulen getragen wurde, doch dann wurde deutlich, daß die Säulen im wesentlichen technisches Gerät enthielt.

Icho Tolot öffnete das Schott, und sie gingen in die Halle hinein. Dabei spürten sie den sanften Sog einer geringen Schwerkraft, die um so mehr zunahm, je weiter sie vordrangen. Zielsicher strebte der Haluter einer roten Säule zu. Als er sich ihr bis auf etwa zwei Meter genähert hatte, baute sich schlagartig eine Holographie vor ihm auf. Sie zeigte das dreidimensionale Symbol des Planetoidenwürfels, wobei jeder Planetoid und jede Verbindungsröhre mit leuchtenden Symbolen versehen war.

Bevor Tonko Kerzner jedoch Einzelheiten erkennen konnte, sprang der Haluter wieder zurück, gab ihm das Zeichen, den Deflektor einzuschalten. Im gleichen Moment wurde er unsichtbar.

Kaum war der Ertruser seinem Beispiel gefolgt, als eine Gruppe von kleinen, humanoiden Wesen auf schwebenden Plattformen in die Halle kam.

Sie waren nur etwa 1,20 bis 1,30 Meter groß. Die Kopfform fiel besonders ins Auge. Der Schädel schien auf einem ungewöhnlich dünnen, faltigen Hals zu schweben. Der untere Teil des Gesichts ragte knollig und grob vor. Er war geprägt durch eine fliehende Stirn, einer ebenso flachen wie breiten Nase mit nur einer Öffnung und einem schmallippigen, kleinen Mund. Hinter den mandelförmigen Augen entsprangen zwei lange tentakelartige Gebilde aus dem Schädel. Sie waren etwa sechzig Zentimeter lang.

Auffallend war die Hektik, mit der sich diese Geschöpfe bewegten. Sie machten den Eindruck, als stünden sie unter großem Zeitdruck. Jeder von ihnen schien die Kleidung aus blusenartigen Jacken, gewickelten Röcken oder lose umgeworfenen Tüchern in aller Hast angelegt zu haben. Einige hatten Anzüge gewählt, die Overalls ähnlich waren, und fast alle trugen dicke, schwere Stiefel. Laut miteinander schwatzend stürmte die Gruppe an dem Haluter und dem Ertruser vorbei.

Plötzlich aber blieb einer von ihnen stehen, der ganz in Gelb gekleidet war. Er gestikulierte heftig und stieß eine Reihe von schrillen Schreien aus. Er war aufmerksam geworden. Argwöhnisch blickte er in die Runde.

Icho Tolot und Tonko Kerzner ließen sich sanft von ihren Gravopaks in die Höhe tragen, bis sie unmittelbar unter der Decke schwebten. Lautlos zogen sie sich von der Gruppe zurück. Nur noch die Hälfte der Wesen war in der Halle verblieben, während die anderen ungeduldig und ausgesprochen hektisch weitergerannt waren.

Die beiden Besucher harrten unsichtbar hinter einer Säule aus, und während dieser Zeit nahmen ihre Translatoren Informationen aus dem Sprachschatz der Planetoidenbewohner auf. Einige Minuten verstrichen. In dieser Zeit bauten sich mehrere Holos auf und wieder ab. Keines der Wesen schien einen Entschluß fassen zu können, und schließlich zogen alle laut redend weiter.

„Sie nennen sich Mom'Serimer“, stellte der Ertruser danach fest. „Sie haben etwas entdeckt, konnten sich jedoch glücklicherweise nicht zu einer intensiveren Suche aufraffen.“

„Sie fürchten sich vor einer Macht, die sie Mundänen nennen, und sie leben in der Angst, daß diese Mundänen hier bei ihnen eindringen könnten“, fügte der Haluter hinzu.

Sie glitten durch die Halle, durchquerten einen niedrigen Gang, in dem kaum Platz genug für die beiden war, und stiegen dann in einem Antigravschacht auf bis zu einer Galerie, von der zahlreiche mit farbigen Symbolen versehene Türen abzweigten.

„Wir müssen uns über den Aufbau der gesamten Station informieren“, sagte Tonko Kerzner. „Irgendwo muß es einen Hinweis darauf geben, wo die Fesselfeldgeneratoren stehen. Wir müssen sie schnell finden. Notfalls müssen wir uns einen der Mom'Serimer vornehmen und die Infos aus ihm herausquetschen.“

„Damit könnten wir einen Alarm auslösen“, gab der Haluter zu bedenken. „Besser ist es, wenn wir einen Computer befragen können.“

Gleich darauf gelang es ihnen, ein passendes Gerät zu finden, es zu bedienen und eine Fülle von Informationen über die Mom´Serimer daraus zu gewinnen. Danach wußten sie, daß Crom Harkanvolter der Lord-Eunuch und somit der höchste Anführer dieses seltsamen Volkes war und wie die verschiedenen Aufgaben über die Planetoiden verteilt waren, die mit Nacht-Acht 1 bis 8 numeriert waren.

Die Zeit drängte. Sie mußten davon ausgehen, daß sich die Krise für die SOL immer mehr verschärfte. Daher waren sie gezwungen, rasch zu handeln und dabei auch ein höheres Risiko einzugehen, als sie unter anderen Umständen getan hätten.

Nacht-Acht 1 war das Steuerzentrum. Es wurde von den Eunuchen bewacht. Nacht-Acht 2 enthielt die Anlagen zur Energieerzeugung, die als Ewige Batterien bezeichnet wurden. Sie zapften keine Energie aus dem Hyperraum, waren aber dennoch in der Lage, Nacht-Acht auf ewig mit Energie zu versorgen. Nacht-Acht 3 barg die Aufbereitungsanlagen für Nahrung und Luft. Hier waren Icho Tolot und Tonko Kerzner eingedrungen. Nacht-Acht 4 war der Hort der militärischen Anlagen. Mit ihrer Hilfe konnten die Eunuchen Nacht-Acht jederzeit kontrollieren und nach außen hin offensiv und defensiv absichern. Nacht-Acht 5 bis 8 dienten als Wohnsphären. Sie hatten ein nutzbares Volumen von insgesamt über elf Milliarden Kubikmetern.

Die Fesselfeldgeneratoren, die ihr Ziel waren, befanden sich in Nacht-Acht 4, waren also etwa vier Kilometer von den zwei Galaktikern entfernt und damit nahezu unerreichbar. Sie konnten diese Strecke nicht in der erforderlich kurzen Zeit zurücklegen, den Generator lahmlegen oder zerstören und dabei hoff en, unentdeckt zu bleiben. Ebenso weit aber war es auch nach Nacht-Acht 2 und der dortigen Ewigen Batterie. Keines der beiden Ziele ließ sich in wenigen Minuten erreichen.

Icho Tolot versuchte, über Funk Verbindung mit der SOL aufzunehmen, um zu erfahren, ob der Sturz auf die Planetoiden zu noch immer andauerte oder ob es mittlerweile gelungen war, den Hantelraumer abzufangen. Es gelang ihm nicht.

Der Haluter war sicher, daß Atlan nicht untätig war, sondern weiterhin versuchte, Kontakt mit den Mom´Serimern zu bekommen. Hilfreich wäre es sicherlich gewesen, wenn der Haluter die Möglichkeit gehabt hätte, die gewonnenen Informationen aus dem Frendo-Prom, wie die Mom´Serimer ihre Sprache nannten, an die SOL zu

überspielen. Doch da sich keine Verbindung dorthin aufbauen ließ, erübrigten sich die Gedanken an ein derartiges Vorhaben.

„Wohin?“ fragte Tonko Kerzner. „Fesselfeldgenerator oder Ewige Batterie?“

„Mit der Zerstörung der Ewigen Batterie könnten wir auf einen Schlag die Fesselfelder ausschalten und die gesamte Energieversorgung von Nacht-Acht lahmlegen“, überlegte der Haluter. „Aber wenn wir das tun, bringen wir womöglich alle Mom´Serimer oder doch einen großen Teil von ihnen um. Auf einen Totalausfall der Ewigen Batterie sind sie nicht vorbereitet, und die Notstromaggregate können nur Nacht-Acht 1 und Nacht-Acht 3 für einige Zeit versorgen. Alle Mom´Serimer, die sich nicht dorthin retten können, sind verloren.“

„Also müssen wir den Fesselfeldgenerator ausschalten“, entschied der Ertruser.

Endlich gelang es dem Haluter, sich mit Hilfe des Computers in die Ortung Nacht-Achts einzuklinken. Im Holo erschien das Bild des Hantelraumers. Eingblendete Zahlen zeigten an, daß sich die SOL auch weiterhin den Planetoiden näherte. Sie war noch etwa 22.000 Kilometer von Nacht-Acht entfernt.

„Schnell!“ drängte der Ertruser. „Wir müssen uns beeilen, wenn wir es noch schaffen wollen.“

Nachdem sie sich davon überzeugt hatten, daß sich kein Mom´Serimer auf dem Gang aufhielt, verließen sie den Raum. Sie hüllten sich wiederum in Deflektorfelder und folgten dergestalt geschützt den Symbolen, die ihnen den Weg nach Nacht-Acht 4 wiesen. Kurz darauf betraten sie einen Bereich mit vergleichsweise hoher Decke, in dem zahlreiche Mom´Serimer an vielen Maschinen unterschiedlicher Größe und Art arbeiteten.

Die beiden Galaktiker schalteten auf ihre Gravopaks um, stiegen bis zur Decke auf und glitten darunter entlang, wenige Zentimeter über den Köpfen der kleinen Wesen. Sie beobachteten das Geschehen unter sich und stellten sehr schnell fest, daß die Mom'Serimer außerordentlich unwirtschaftlich vorgingen. Die Maschinen waren hochentwickelt und erledigten alle anfallenden Arbeiten ohne ihr Zutun. Die hochtechnisierten Geräte waren voll robotisiert. Um sie herum entwickelten sich jedoch eine Reihe von niederen Tätigkeiten, die von der Organisation her unnötig waren und ausschließlich der Beschäftigung der Mom'Serimer dienten.

So hätte die Zu- und Abfuhr von Materialien sicherlich von Robotern erledigt werden können. Doch die Bewohner der Planetoiden plagten sich damit ab. Ihnen schien es darauf anzukommen, überhaupt etwas zu tun zu haben.

Auch in den sich anschließenden Hallen, Gängen und Räumen sah es nicht anders aus, Hochwertige Arbeiten wurden ausschließlich von Maschinen ausgeführt, alle anderen von den Mom'Serimern. Sogar bei nur flüchtiger Betrachtung war erkennbar, daß die meisten Fabrikationsstätten - vielleicht sogar alle - auch vollautomatisch und ausschließlich von Computern gesteuert arbeiten konnten. Doch schien niemand diese Möglichkeit nutzen zu wollen.

An einigen Stellen hatten sich zahlreiche Bewohner der Planetoiden versammelt. Einige Gruppen debattierten aufgeregt und heftig miteinander. Andere beobachteten das Geschehen mit Hilfe wandhoher Holos. Sie verfolgten, wie die SOL immer näher kam. Eine helle Stimme erläuterte, daß die „Mundänen“ dem Fesselfeld nichts entgegenzusetzen hatten und sich nicht daraus befreien konnten.

Plötzlich wechselte das Bild im Holo, und die Gestalt eines Mom'Serimers erschien darin. Auffallend an ihm war, daß er sich ein rotes Tuch um den dünnen, faltigen Hals gewickelt hatte.

„Unsere Wächter haben Spuren fremden Lebens bei uns entdeckt!“ rief er. „Noch konnten sie nicht beweisen, daß Mundänen bei uns eingedrungen sind, sie halten es aber für wahrscheinlich. Daher fordere ich euch alle zu höchster Aufmerksamkeit auf. Haltet die Augen offen, achtet auf alles, was ungewöhnlich ist, und meldet es sofort! Wenn sich tatsächlich Mundänen bei uns eingeschlichen haben, müssen wir sie auf der Stelle töten.“

Seine Worte lösten höchste Aufregung bei den Mom'Serimern aus.

Icho Tolot und Tonko Kerzner glitten keine zwei Meter von ihnen entfernt durch eine offene Tür hinaus und in einen langen Gang hinein, der zu Nacht-Acht 4 hinüberführte.

„Was machen wir, wenn sie uns bis an die Planetoiden heranziehen?“ fragte Fee Kellind.

Bisher hatte ich sie als beherrschte und nervenstarke Frau kennengelernt, doch nun konnte sie eine gewisse Nervosität nicht vor mir verbergen.

Ich blickte auf die Ortungsschirme. Auf ihnen konnte ich erkennen, daß sich die SOL den Planetoiden bereits bis auf weniger als 21.000 Kilometer genähert hatte.

„Die Schmerzgrenze liegt bei 15.000 Kilometern“, erwiderte ich nach einem lautlosen Dialog mit meinem Extrasinn. Ich spürte, daß die Blicke aller auf mich gerichtet waren.

Es gab nicht mehr viel tun in der Zentrale der SOL. Mit dem Fesselfeld bestimmten allein die Bewohner der Planetoiden, was mit dem Hantelraumer geschah.

Auch Muel-Chen hatte aufgegeben.

Er versuchte nicht mehr, die SOL dem Fesselfeld zu entreißen. Das Resultat aller Bemühungen, die er unternommen hatte, war lediglich Energieverschwendung gewesen. Geändert an dem Sturz auf die Planetoiden hatte sich nichts.

Immerhin waren unsere Wissenschaftler gut beschäftigt. Sie stellten fest, daß es natürlich allerlei Quantenbewegungen in dem seltsamen Raum um uns herum gab - allein schon von uns wurde genügend Bewegung in den Raum gebracht. Es gab aber keinerlei Entstehung von „neuen“ virtuellen Quanten, die hinterher wieder vergingen.

Also herrschten hier tatsächlich sehr ähnliche Bedingungen wie im PULS. Wobei ich mir über die kosmologischen Zusammenhänge jetzt lieber keine genaueren Gedanken machen wollte...

„Welche Ziele?“ fragte Lene Jeff er, die hagere, blonde Leiterin der Abteilung Bordwaffen. Wie immer trug sie auch jetzt eine hochwertige Kleidung aus edlen Stoffen. Sie verlieh ihrer Figur eine besondere Eleganz.

Bevor ich antworten konnte, fuhr sie fort: „Ich schlage vor, Raumtorpedos auf die Verbindungsröhren zwischen den Planetoiden zu schießen. Das wird das Gebilde sofort zerbrechen lassen.“

„Und vermutlich alle Bewohner der Anlage töten“, wandte Fee Kellind ein.

„Wir haben keine andere Wahl“, erhitze sich Major Lene Jeffer, „Entweder sie oder wir. Entweder die Planetoiden oder die SOL.“

„Es sei denn, sie ziehen uns nicht mehr näher an sich heran“, sagte ich.

Dabei spürte ich, wie sich etwas in mir verkrampfte. Ich hatte kein Interesse daran, Tausende oder vielleicht gar Hunderttausende von intelligenten Geschöpfen zu töten, nur weil sie in ihrer Angst nicht begreifen wollten, daß wir sie gar nicht bedrohten, sondern in friedlicher Absicht gekommen waren.

Uns lag nichts an einer Auseinandersetzung mit ihnen.

Wieder versuchte Viena Zakata, mit den anderen ins Gespräch zu kommen. In Abständen von wenigen Minuten setzte er Funksprüche ab, mit denen er den Dialog zur Konfliktbewältigung anbot. Er erhielt keine Antwort. Man wollte uns offenbar nicht verstehen.

„Also gut.“ Nach kurzer Absprache mit Ronald Tekener entschloß ich mich, Druck auf unsere Gegner auszuüben. Wir dachten gar nicht daran, lediglich den Spielball für sie zu spielen und mit uns machen lassen, was sie wollten. Sie sollten wissen, daß wir durchaus in der Lage waren, uns zu wehren.

„Laß sie wissen, daß bei einer Annäherung von 20.000 Kilometern Schluß ist“, ordnete ich an. „Gib die augenblickliche Distanz an, damit sie klar erkennen, was wir meinen.“

„Und dann?“ fragte er, ging zum Automaten und holte sich einen Schluck Wasser.

„Informiere sie darüber, daß wir beim Unterschreiten der Grenze das Feuer eröffnen werden und wir durchaus in der Lage sind, ihre Schutzschirme zu durchbrechen. Wir werden eine leichte Waffe zur Demonstration auf die Oberfläche eines der Planetoiden abschießen.“

Viena Zakata atmete auf. Ein zufriedenes Grinsen glitt über sein Pferdegesicht mit den weit vorstehenden Vorderzähnen. Er trank den Becher aus und warf ihn in den Müllschlucker.

Dann trat er einen Schritt zurück und wollte sich den Funk- und Ortungsanlagen zuwenden. Dabei prallte er mit der Schulter gegen den schwebenden Kokon. Er fluchte leise, stieß mit der Faust dagegen, ohne ihn bewegen zu können, und kehrte zu seinem Platz zurück.

„Und bei 15.000?“

„Bei 15.000 schlagen wir wirklich hart zu“, entgegnete ich. „Dann gibt es kein Pardon mehr. Aber das sagen wir ihnen jetzt noch nicht, sondern erst, wenn sie unsere weiteren Verständigungsversuche ignorieren.“

Zakata führte meinen Befehl aus und änderte den Inhalt seiner Funksprüche entsprechend.

Keine zwei Minuten später war die Antwort da, zum erstenmal erschien das blaßrosa Gesicht eines jener Fremden im Holo. Wir erfuhren, daß wir es mit den Mom´Serimern zu tun hatten.

5.

„Wir antworten!“ entschied Crom Harkanvolter.

Die Meldung, daß möglicherweise ein unbekanntes Objekt - oder gar mehrere - die Schutzschirme von Nacht-Acht durchbrochen hatte, verunsicherte ihn zutiefst. Zu Anfang war er stolz und voller Überschwang gewesen, weil man ihn zum Lord-Eunuchen ernannt hatte, obwohl er noch so jung und unerfahren war. Nun wünschte er, man hätte sich für einen anderen entschieden und nicht ihm die ganze Last der Verantwortung auferlegt, eine Last, die er zunehmend als erdrückend empfand. Zusammen mit seinem Berater und Freund Garbam sowie etwa fünfzig weiteren Mom´Serimern hielt er sich in der Steuerzentrale von Nacht-Acht 1 auf.

„Du willst dich der Drohung der Mundänen beugen?“ fragte Garbam.

Ebenso wie die anderen stand er keine Sekunde lang still auf dem Fleck, sondern bewegte sich ständig, tat mal einige Schritte nach vorn, wich danach zurück oder schob sich zur Seite, wandte sich diesem oder jenem der anderen zu, um aus seiner Mimik Schlüsse ziehen zu können oder ließ sich mal kurz in die Hocke sinken, um die Muskeln seiner Beine zu lockern.

„Ich ändere lediglich unsere Taktik ein wenig, um den Bestand von Nacht-Acht nicht zu gefährden“, antwortete Crom. Auch er war ständig in Bewegung, und er begleitete jedes seiner Worte mit Gesten, die allein schon ausgereicht hätten, sich auszudrücken.

Ein Palaver begann, das sogar in der Geschichte der Mom´Serimer seinesgleichen suchte. Es verlief ebenso hektisch wie heftig. Die unterschiedlichen Meinungen prallten aufeinander. Die einen meinten, es sei ein unvertretbares Risiko, mit jenen zu verhandeln, die aller Wahrscheinlichkeit nach Mundänen seien, während die anderen den einzigen Ausweg in Gesprächen mit dem Gegner sahen.

Schließlich wandte sich Crom Harkanvolter an Aarkum, von dem er nicht genau wußte, ob er dem Lager der Zyniker zuzurechnen war oder nicht. „Was sagst du dazu?“

Aarkum zeigte ungewohnte Regung. Er verneigte sich leicht, wobei seine beiden Tentakel sanft nach vorn schwangen.

„Ich halte es nicht angebracht, dem Hohen Lord-Eunuchen zu widersprechen“, versetzte er mit heller, zischelnder Stimme.

„Also antworten wir!“ Crom Harkanvolter atmete auf. Er hatte eine Entscheidung getroffen, und er wollte sie nun nicht mehr zurücknehmen oder einschränken. „Daram, worauf wartest du?“

Der für die Außenkommunikation verantwortliche Eunuch fuhr erschrocken zusammen. Er schien mit seinen Gedanken nicht bei der Sache zu sein und erst jetzt zu begreifen, was von ihm verlangt wurde.

Crom stutzte. Er fragte sich, weshalb Daram ihm den Respekt verweigerte. Hatte er gemerkt, daß er unsicher geworden war?

„Beeil dich!“ befahl er mit lauter, schriller Stimme. „Der Hantelraumer hat die Grenze fast erreicht, die nicht unterschritten werden darf.“

Schnell funkte Daran Hassentater das Signal der Gesprächsbereitschaft an das fremde Raumschiff. Unmittelbar darauf erschien ein leicht gebräuntes Gesicht mit roten Augen und umrahmt von silberhellen Haaren im Monitor. Es war ein Gesicht, wie die Mom´Serimer es zuvor noch nie gesehen hatten und das vor allem nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem eines der schrecklichen Mundänen hatte.

Da die Mom´Serimer bereits eine Reihe von Funksprüchen aufgefangen hatten, war es den Translatoren längst gelungen, eine ausreichende Informationsmenge über die Sprache der Fremden zu gewinnen.

„Ich bin Crom Harkanvolter“, stellte sich der Lord-Eunuch vor. Nervös griff er sich an das rote Tuch, das er sich um den Hals geschlungen hatte, und zog den Knoten etwas fester an, damit es nicht verrutschte. Seine Unruhe überdeckte jedoch nicht die Tatsache, daß er mit dem Selbstbewußtsein eines Anführers sprach, der sich seiner waffentechnischen Überlegenheit bewußt war. „Und ich fordere dich auf, die militärische Bedrohung unverzüglich zu beenden.“

„Es liegt ein Mißverständnis vor“, antwortete der Weißhaarige. Er sprach unglaublich langsam, als ob er alle Zeit der Welt habe. „Wir sind nicht in feindlicher Absicht gekommen, und wir haben nicht vor, gegen euch zu kämpfen. Damit ihr euch davon überzeugen könnt, lade ich eine Delegation eures Volkes zu uns auf das Raumschiff ein. Sie soll mit uns reden, und sie soll sich bei uns umsehen. Sie wird feststellen, daß wir mit diesen Mundänen absolut nichts zu tun haben. Wir wissen noch nicht einmal, wer das überhaupt ist.“

„Ich stelle die Delegation zusammen, und ich komme selbst mit“, eröffnete ihm der Lord-Eunuch. „Wie ihr seht, ziehen wir euer Raumschiff nicht mehr näher zu uns heran. Es wird auf der Position bleiben, die es zur Zeit erreicht hat.“

Tatsächlich hatte er mittlerweile seinen Leuten mit einigen Handzeichen den Befehl gegeben, die Wirkung des Fesselfeldes so weit zu reduzieren, daß sich die Distanz zwischen dem Hantelraumer und Nacht-Acht nicht mehr verringerte.

Befriedigt registrierte Crom Harkanvolter, daß sein Entschluß, an Bord des fremden Raumschiffs zu gehen, Eindruck auf die anderen machte. Garbam schien geradezu schockiert zu sein. Er machte den Lord-Eunuchen darauf aufmerksam, daß sich noch keiner seiner Vorgänger in diesem Amt in eine solche Gefahr begeben, sondern immer nur andere vorgeschickt hatte.

„Wir freuen uns, daß ihr unsere Einladung angenommen habt“, sagte der Fremde. „Wir garantieren eure Sicherheit. Auch für den Fall, daß wir uns nicht einigen, könnt ihr unbeschadet zurückkehren.“ So schnell war dennoch keine Einigung zu erzielen. Es begann ein ausgedehntes Feilschen um jedes Detail des bevorstehenden Treffens. Jeder einzelne Punkt mußte abgesprochen werden. Es galt die Würde des Lord-Eunuchen zu wahren und das Treffen seinem hohen Amt entsprechend zu gestalten.

Auch der Weißhaarige und die Wesen, die er vertrat, hatten eine Reihe von Forderungen, die es zu beachten galt. Endlich aber wurden sich beide Parteien einig.

„Wir brechen sofort auf“, beendete Crom das Gespräch, das in wesentlichen Teilen nicht von ihm, sondern von seinen Mitarbeitern und Beratern geführt worden war.

Als die Funkverbindung nicht mehr bestand, so daß der Weißhaarige ihn nicht mehr hören konnte, befahl er: „Sollte es zu Zwischenfällen kommen, die den Bestand von Nacht-Acht gefährden, während ich an Bord des Raumschiffs bin, greift die Fremden an und vernichtet sie. Nehmt keine Rücksicht auf mich! Es spielt keine Rolle, ob ich an Bord bin oder nicht. Es geht nur um Nacht-Acht. ESTARTU wird zurückkehren, und sie muß Nacht-Acht unverseht und voll funktionsfähig vorfinden.“

Er schickte sich an, den Raum zu verlassen. In der Tür blieb er noch einmal stehen und drehte sich um.

„Und noch etwas“, sagte er streng. „Es besteht die Möglichkeit, daß Objekte der Fremden bei uns eingedrungen sind. Die Wächter sollen nach ihnen suchen und jeder Spur nachgehen. Wenn sie etwas finden, ist es sofort zu vernichten. Wir verhandeln nicht, sondern schlagen zu.“

Daram Hassentater ließ es sich nicht nehmen, den Lord-Eunuchen Crom Harkanvolter, seinen Berater Garbam und die vierzig anderen Eunuchen zu verabschieden, als sie in einem Hangar in einen Raumgleiter stiegen und zum Hantelraumer starteten.

„Ich wünsche dir viel Glück und Erfolg, Hoher Lord-Eunuch“, sagte er zu Crom. Wäre Harkanvolter nicht gerade in diesem Augenblick zurückgewichen, um sich in den Gleiter zu begeben, hätte er ihn wohl noch umarmt.

„Ich danke dir“, sagte der Lord-Eunuch, korrigierte den Sitz des roten Tuches an seinem Hals, und dann trieb er seine Delegation ungeduldig zur Eile an.

Daram Hassentater verneigte sich leicht. Rückwärts schreitend entfernte er sich von dem Raumfahrzeug und verließ den Hangar, um den Start nicht zu verzögern. Er hatte bereits lernen müssen, daß Crom sehr ungehalten sein konnte.

Als sich das Sicherheitsschott hinter ihm geschlossen hatte, atmete er tief durch und richtete sich zu seiner vollen Größe auf. Er fixierte Aarkum Garventruch mit seinen Blicken, dann winkte er ihn energisch zu sich heran und eilte mit ihm der Zentrale entgegen.

„Das ist die Gelegenheit, auf die wir gewartet haben“, sagte er leise. „Crom war arglos genug, mich als seinen Stellvertreter einzusetzen, und er ist töricht genug, Nacht-Acht ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt zu verlassen. Er wird den Ausflug zu den Mundänen nicht überleben. Entweder unser Erzfeind bringt ihn um, oder die Situation wird so kritisch, daß wir keine andere Wahl haben, als das Feuer auf den Hantelraumer zu eröffnen.“

In seinen mandelförmigen Augen blitzte es auf. Er blickte Aarkum Garventruch in einer Weise an, als wollte er ihn den Hass körperlich spüren lassen, der ihn bis in die Spitzen seiner beiden Tentakel hinein ausfüllte.

Crom war in seinen Augen zu jung für das Amt des Lord-Eunuchen. Außerdem war er selbst sehr viel besser dafür geeignet als dieser Emporkömmling, der seinen Aufstieg nur der Tatsache zu verdanken hatte, daß der alte Lord-Eunuch ihn gefördert hatte.

Doch nun gab es einen Weg, die nötige Korrektur durchzuführen und Crom aus seinem Amt zu entfernen. Mit aller gebotenen Entschlossenheit war das Ziel zu erreichen.

Als die beiden Mom'Serimer die Zentrale erreichten, waren alle Plätze besetzt. Die Spezialisten beobachteten auf den Holo-Monitoren, wie der Raumgleiter mit Crom sich der Hantel näherte, diese erreichte und schließlich in einer Schleuse des Mittelteils verschwand.

Daram Hassentater preßte die Lippen zusammen. Ungewohnt langsam ging er zu einem Platz in der Schaltzentrale. Wenn es darauf ankam, wollte er so nahe wie möglich an den Schaltstellen für die Geschütze sein.

Am liebsten hätte er die Energiekanonen selbst auf den Hantelraumer der Mundänen abgefeuert, aber so weit wollte er sich denn doch nicht vorwagen. Er wollte der geistige Führer bei dem Kampf gegen Crom sein, nicht aber die ausführende Hand.

Icho Tolot und Tonko Kerzner kam es wie ein Wunder vor, daß sie Nacht-Acht 4 erreichten, ohne entdeckt oder lange aufgehalten zu werden. Ihr Respekt vor der Welt der Mom'Serimer war inzwischen erheblich gestiegen. Sie hatten erkannt, daß sie es in Nacht-Acht mit einer Technik zu tun hatten, die über dem Niveau der Galaktiker stand.

Um so erstaunlicher war es, daß es den Mom'Serimern nicht gelang, die relativ einfache Technik der Deflektorfeldgeneratoren zu neutralisieren und sie beide sichtbar zu machen. Oder zumindest zu entdecken. Tolot erklärte sich das mit der Tatsache, daß die kleinwüchsigen Wesen seit langem keine Feinde mehr gehabt hatten - sie wußten einfach nicht, wie sie mit jemanden umgehen sollten, der sich gewissermaßen in ihrer Mitte bewegte.

Je weiter sie vorgedrungen waren, desto deutlicher war für den Haluter und den Ertruser geworden, daß sie es mit einem außerordentlich hektischen Volk zu tun hatten. Es schien so, als habe keiner der Mom'Serimer Zeit, als könne keiner von ihnen auch nur für einen kurzen Moment mal still stehen.

Lautlos und unsichtbar glitten die beiden Galaktiker in eine Zentrale, die mit zahlreichen Schaltstationen versehen war. Vor Hunderten von Monitoren saß eine annähernd gleiche Zahl von Mom'Serimern, während unterschiedlich geformte Roboter und mit zierlichen Waffen versehene Wächter das gesamte Instrumentarium abschirmten

Flüsternd verständigten sich Icho Tolot und der Ertruser. Sie zogen sich in einen kleinen Raum zurück, in dem sie allein waren. Hier schalteten sie die Deflektoren ab.

„Wir könnten jetzt ganz einfach die Zentrale stürmen und wild um uns schießen“, überlegte der Haluter. „Dabei würden wir die Hauptschaltungen zerstören und das Fesselfeld vermutlich lahmlegen.“

„Aber wir würden zugleich eine Schlacht entfesseln“, sagte Tonko Kerzner. Aus einer seiner zahlreichen Taschen holte er ein Stück Marzipan hervor und vertilgte es in aller Ruhe.

„Deshalb lassen wir es“, stimmte der Haluter zu. „Wir sollten an der Oberfläche weitermachen. Die Projektoren für die Fesselfelder sind wahrscheinlich draußen.“ Er wies auf ein Armbandgerät.

„Zumindest meldet das die kleine Positronik hier.“

Sie verloren keine weiteren Worte, schalteten die Deflektoren ihrer Schutzanzüge wieder ein und erreichten wenige Minuten später eine Schleuse. Sie schloß sich einem Hangar für Raumgleiter an und war gerade mal groß genug für Tonko Kerzner und den Haluter.

Als sie die Schleusenschotte betätigten, lösten sie einen Alarm aus. Die Geräte ihrer Anzüge zeigten es ihnen an. Sie störten sich nicht daran, glitten über die Oberfläche des Planetoiden und entdeckten gleich darauf vier Geräte, die Tolots positronischer Ortter als Projektoren ausmachte. Die Maschinen erhoben sich über klobigen Klötzen aus einem hochfesten Material.

Nicht weit davon entfernt schmiegte sich ein weiterer Bau an eine senkrecht aufragende Felswand. Als der Haluter einige Messungen vornahm, stellte er fest, daß es ein energetisches Wechselspiel zwischen diesem Gebäude und den Blöcken gab. Er schloß daraus, daß die Fesselfeldprojektoren zentral gesteuert worden, und er lenkte den Ertruser zu dem Bau.

Eine Schleuse führte ins Innere, doch sie war für Mom'Serimer errichtet worden, nicht für Riesen wie den Ertruser oder gar den Haluter. Für beide war der Durchgang zu schmal. Icho Tolot zögerte nicht. Er warf sich gegen das äußere Schott, veränderte dabei die Molekularstruktur seines Körpers, so daß aus ihm ein Wesen aus Fleisch und Blut und Brocken wurde, der härter und fester als Terkonitstahl war.

Das Schott brach auseinander; mit ihm barsten die umgebenden Mauern.

Icho Tolot veränderte seine Struktur erneut, räumte die Trümmer mit seinen vier Händen zur Seite, wobei er wie ein rasend schnell arbeitender Schaufelbagger vorging, und schuf so einen Zugang, der groß genug sowohl für ihn als auch für Tonko Kerzner war.

Beiden Galaktikern war klar, daß sie mittlerweile einen Alarm ausgelöst hatten und nun die Zeit knapp wurde. Sie mußten rasch handeln, wenn sie überhaupt erfolgreich sein wollten.

Höchstens Minuten blieben ihnen, um die notwendigen Zerstörungen in der Schaltzentrale für die Fesselfeldprojektoren anzurichten.

„Wir müssen Icho Tolot und Tonko Kerzner benachrichtigen“, sagte der Galaktische Spieler. „Die beiden müssen unbedingt ihre Mission abbrechen und zurückkehren.“

Er brauchte nicht zu erklären, wie verhängnisvoll es für uns alle werden konnte, wenn die beiden ausgerechnet zu einem Zeitpunkt zuschlugen, zu dem Crom Harkanvolter und die Delegation der Mom'Serimer an Bord der SOL waren. Die Verhandlungen mußten scheitern. Eine Katastrophe drohte für den Fall, daß irgendwo irgend etwas auf den Planetoiden explodierte.

„Die Funkverbindung ist abgerissen, seit sie die Schutzschirme passiert haben“, antwortete Viena Zakata.

Ich war kurz davor zu explodieren, als ich es hörte. Ich hatte keinen direkten Sichtkontakt zu Zakata, weil der Kokon Lotho Keraetes zwischen ihm und mir schwebte. Nachdem ich einen Schritt zur Seite getreten war, konnte ich den Major sehen. Er beschäftigte sich angelegentlich mit einer Limonade, die er sich aus dem Automaten geholt hatte. Eine junge Frau, mit der er sich offenbar unterhalten hatte, entfernte sich auffallend rasch von ihm und verließ die Zentrale.

„Wir schicken eine oder mehrere Funksonden“, entgegnete ich verärgert. Ich konnte nicht verstehen, daß er in der augenblicklichen Situation nicht mitdachte und nicht auch schon selbst auf eine Lösung gekommen war, die auf der Hand lag. „Muß ich dich erst darauf aufmerksam machen, daß feste Körper zumindest bisher die Schutzschirme durchdringen können?“

Er zuckte erschrocken zusammen, das fettige Haar rutschte ihm ins Gesicht. Er warf es mit einem Ruck zurück, wandte sich dann seinen Instrumenten zu, führte einen kurzen Dialog mit einem Peripherierechner SENECA und teilte mir dann mit, daß er zwei Funksonden auf den Weg gebracht hatte.

„Tut mir leid“, entschuldigte er sich. „Ich war mit meinen Gedanken mehr bei der Delegation der Mom'Serimer als bei unseren Freunden.“

Es war ihm sichtlich peinlich, derart versagt zu haben, und er war nun bemüht, den Schaden zu begrenzen. Er arbeitete konzentriert und beobachtete einen kleinen Raumgleiter, der von den Planetoiden kam und sich uns rasch näherte.

„Hoffentlich halten sich die Mom'Serimer an unsere Vereinbarungen“, murmelte die Kommandantin. Sie traute dem Frieden nicht und hielt es offenbar für möglich, daß man uns mit dem Raumgleiter eine Bombe an Bord schickte.

Ich hegte derartige Bedenken nicht. Die Mom'Serimer hatten uns mit Hilfe ihrer Fesselfelder in der Gewalt, und daß sie über Geschütze mit beeindruckender Wirkung verfügten, hatten sie uns bereits bewiesen.

„Keine Sorge“, antwortete Ronald Tekener für mich. „Sie wollen den Frieden ebenso wie wir.“ Gemeinsam verließen wir die Zentrale, um zur Schleuse zu gehen, durch die Crom Harkanvolter und seine Delegation kommen würden. Tek und ich trafen rechtzeitig dort ein.

Uns blieben einige Minuten, um uns miteinander abzustimmen. Wir beide hatten aus zahllosen Begegnungen mit anderen und vor allem anders denkenden Intelligenzen genügend Erfahrung sammeln können, um zu wissen, worauf es vor allem ankam. Es galt Angst und Mißtrauen abzubauen.

Eine Basis gab es, die für alle Intelligenzen des Universums galt und auf der sich aufbauen ließ. Es war der Überlebenswille. Er war tief in den Instinkten verwurzelt und bildete die Grundlage dafür, daß sich überhaupt Intelligenzen entwickeln und daß diese Zivilisationen und Kulturen aufbauen konnten.

Wesen, die nicht über einen ausgeprägten Überlebenswillen verfügten, verschwanden schon bald wieder von der Bildfläche des Geschehens und spielen in der Geschichte des Universums keine Rolle.

Wichtig war daher, den Mom'Serimern gleich zu Beginn der Gespräche das Gefühl zu vermitteln, daß ihr Leben nicht gefährdet war.

Und dann kamen sie mit sieben offensichtlich subalternen Gestalten an der Spitze. Dahinter folgte Crom Harkanvolter, den wir mühelos an dem roten Tuch identifizierten, das er sich um seinen faltigen Hals geschlungen hatte. Wir hielten uns strikt an die in vielen vergleichbaren Begegnungen bewährte Taktik, und wir spürten sehr schnell, daß sie erfolgreich war. Spannungen, die zu Anfang sicherlich vorhanden waren, bauten sich ab.

Wir führten die Delegation durch das Schiff, und da unsere Translatoren mittlerweile ausreichende Informationen gesammelt hatten, klappte die Verständigung ganz gut.

Vor allem bemühten Tek und ich uns darum, den Mom'Serimern deutlich zu machen, daß wir mit den gefürchteten Mundänen absolut nichts zu tun hatten. Es gelang uns wohl, sie davon zu überzeugen.

Wir wußten nicht, wie das äußere Erscheinungsbild der ominösen Mundänen war, unterschieden uns jedoch wohl recht deutlich von ihnen, so daß es den Mom'Serimern nicht schwerfiel, uns zu glauben. Damit war ihr Mißtrauen allerdings noch nicht besiegt.

Während wir mit Crom Harkanvolter sprachen, wurde ich das Gefühl nicht los, daß er gar nicht richtig zuhörte und sich nicht für das interessierte, was ich sagte. Erst als ich Vincent Garron erwähnte, seinen Werdegang beschrieb und die negativen mentalen Impulse beschrieb, die von ihm ausgegangen waren, bis er schließlich gestorben war, wurde der Mom'Serimer munter.

Lebhaft stellte er eine Reihe von Fragen. Tek war es, der die richtigen Zusammenhänge erkannte.

„Vincent Garron und seine Ausstrahlung waren es, die dich glauben ließen, daß wir mit den Mundänen zu tun haben“, sagte er.

Crom Harkanvolter gab dem Smiler recht. Damit schien das Eis gebrochen zu sein. Ich erzählte die Geschichte, wie die SOL an diesen Ort gelangt war und daß wir in dieser Galaxis Segafrendo eine Aufgabe zu erfüllen hätten.

„Die Aufgabenstellung allerdings“, erläuterte Ronald Tekener, „ist in einem verschlossenen Kokon enthalten, der in unserer Hauptleitzentrale schwebt und sich bisher noch nicht geöffnet hat. Wir haben versucht, Zugang zu seinem Inneren zu finden, aber das ist uns nicht gelungen.“

Crom war wie elektrisiert. Ich beobachtete ihn, und ich sah, daß er buchstäblich an den Lippen des Smilers hing, um sich kein Wort entgehen zu lassen. Er verlangte, den Kokon zu sehen, für den er ebenfalls das Wort Plombe verwendete.

„Wir haben nichts dagegen einzuwenden“, entgegnete ich. „Wenn du willst, können wir sofort in die Zentrale gehen.“

„Ja, ja“, drängte er, wobei jede Faser seines Körpers in Bewegung zu sein schien. Die langen Tentakel wippten aufgeregt. „Laßt uns gehen!“

Ich staunte nur, und ich fragte mich, welche Verbindung es zwischen dem Kokon - immerhin die Hinterlassenschaft des ES-Boten Lotho Keraete und diesen seltsamen Wesen geben mochte.

Wir machen uns auf den Weg in die Zentrale, Nicht nur Crom Harkanvolter begleitete Tek und mich, sondern alle Mom'Serimer kamen mit. Sie schwatzten durcheinander, schienen jegliches Mißtrauen überwunden zu haben und drängten ungeduldig voran, als könnten sie es nicht erwarten, den Kokon zu sehen.

Während wir uns der Zentrale näherten, dachte ich an Icho Tolot und Oberstleutnant Tonko Kerzner. Wir konnten nur hoffen, daß die Funksonden zu ihnen durchgekommen waren und daß sie ihre Störmanöver auf den Planetoiden eingestellt hatten.

Eine Explosion bei den Fesselfeldgeneratoren war genau das, was wir in der augenblicklichen Situation auf keinen Fall gebrauchen konnten. Ich war sicher, daß sie gefährliche Kurzschlußreaktionen auslösen würden.

6.

Auf den Ortungsschirmen zeichneten sich zwei Punkte ab, die sich schnell bewegten. Scheinbar mühelos durchdrangen die erfaßten Objekte die Schutzschirme.

Daram Hassentater hatte Mühe, sich seinen Triumph nicht anmerken zu lassen.

Mit einem derartigen Ereignis hatte er gerechnet. Die fremde Macht, die möglicherweise doch mit den Mundänen zu tun hatte, betrieb ein falsches Spiel und hielt sich nicht an die getroffenen Abmachungen. Während Crom mit seiner Delegation bei ihnen an Bord war, griffen sie Nacht-Acht an.

„Vernichten!“ befahl er.

Im gleichen Moment erhielt er die Nachricht, daß Fremde in Nacht-Acht eingedrungen waren, sich auf Nacht-Acht 4 aufhielten und sich den Fesselfeldgeneratoren genähert hatten.

„Vernichtet auch sie! „ ordnete er an.

„Das bricht Crom das Genick“, vermutete Aarkum Garventruch, der nun die Maske endgültig fallen ließ und sich eindeutig zu Daram Hassentater bekannte. Dieser wußte, daß er schon seit langer Zeit zu den Zynikern der Nacht gehörte. Er hatte ihn beobachten lassen, und auf diese Weise hatte er herausgefunden, daß er in geheimen Zirkeln dafür eingetreten war, die Anlagen der Nacht-Acht abzuschalten, eingeschlossen die Stromschnelle. Damit wollten er und die Zyniker dem entwurzelten Dasein der Mom'Serimer ein würdiges Ende setzen. „Und wir können endlich unseren Idealen folgen.“

„Wovon sprichst du?“ fragte Daram.

„Von den Idealen, die uns Zyniker der Nacht miteinander verbindet. Das Ende von Nacht-Acht ist gekommen!“ erläuterte Aarkum, der den Stellvertreter Crooms im gleichen Lager vermutete.

„Nicht doch!“ tadelte Daram Hassentater ihn. „Die Situation hat sich geändert. Wir befinden uns an den Hebeln der Macht, und es gefällt mir. Ich weiß, daß es dir nicht anders ergeht. Warum sollten wir die Pläne, die wir als Zyniker haben, überstürzt realisieren? Es bleibt immer noch Zeit, Nacht-Acht sterben zu lassen - und mit ihnen alle Mom'Serimer. Zunächst wollen wir die Macht genießen, die uns unerwartet zugefallen ist. Und dich, Aarkum Garventruch, will ich dabei an meiner Seite wissen.“

Er beobachtete die Ortungsschirme, verfolgte dabei mit Genugtuung, wie die eingedrungenen Objekte abgeschossen und zerstört wurden. Was auch immer ihre Aufgabe gewesen war, sie konnten sie jetzt nicht mehr verwirklichen.

„Greifen wir den Hantelraumer an?“ fragte Aarkum Garventruch. Seine Stimme schwankte. Er war sichtlich schockiert.

Daram Hassentater lächelte. Er war sich darüber klar, daß sein Berater mit einer derartigen Antwort nicht gerechnet hatte, doch das störte ihn nicht.

„Die Fremden haben sich nicht an die Vereinbarungen gehalten“, betonte Aarkum. „Wir haben gute Gründe, es zu tun.“

Daram Hassentater hob abwehrend beide Hände. Er brauchte ein paar Sekunden, um nachzudenken. „Nicht so schnell“, bat er. „Wir müssen geschickt vorgehen, damit wir uns nicht selbst schlagen. Sonst erreichen wir unsere Ziele nie und bleiben als Zyniker wirkungslose Idealisten, die keinerlei Respekt verdienen.“

Er ließ sich mit den Wächtern verbinden, die sich den Fesselfeldgeneratoren näherten, um sich von ihnen die Situation auf Nacht-Acht 4 schildern zu lassen.

„Was hast du vor?“ flüsterte Aarkum Garventruch. Er war irritiert, und er fürchtete, daß ihre Chance verstreichen würde, wenn sie nicht rasch handelten.

„Immer mit der Ruhe!“ wehrte Daram. „Wir werden keinen offenen Angriff riskieren. Wie du gesehen hast, sind sie darauf gekommen, daß sie unsere Schutzschirme mit festen Objekten durchdringen können.“

„Ja, das ist richtig“, bestätigte Aarkum. „Sie könnten uns vernichten, und wir könnten uns nicht wehren. Aber das wäre ja im Ergebnis das, was wir Zyniker wollen.“

„Schon richtig“, gab Daram Hassentater zu, und dann glitt ein feines Lächeln über seine Züge. „Aber das muß ja noch nicht jetzt sein. Ein paar Segaf könnten wir schon noch damit warten. Besser ist es, wenn wir ein Ende für die Hantel herbeiführen, an dem uns niemand die Schuld geben kann.“

Der Wächter-Eunuch, der die Sicherheitsgruppe von Nacht-Acht 4 anführte, meldete sich.

Daram Hassentater wandte sich ihm sofort zu. „Was hast du herausgefunden?“

„Zwei Riesen haben die Station für die Fesselfeldgeneratoren aufgebrochen“, berichtete der Wächter-Eunuch. „Sie befinden sich im Inneren. Ich habe nie solch große Wesen gesehen. Sie sehen schrecklich aus.“

„Um so wichtiger ist, daß ihr sie nicht direkt angreift.“ Dann beschrieb der Stellvertreter Croms seinen Plan.

„Das ... das verstehe ich nicht“, stammelte der Wächter-Eunuch danach.

„Das brauchst du auch nicht“, entgegnete Daram Hassentater. „Wichtig ist nur, daß du alles genau so tust, wie ich es dir befehle.“

Kaum hatte er das Gespräch beendet, als sich Prynn an ihn wandte, den er als Nachfolger in seinem ursprünglichen Amt bestimmt hatte. Prynn war nun für die äußere Kommunikation verantwortlich.

„Der Hantelraumer versucht immer wieder, zu den beiden Eindringlingen von Nacht-Acht 4 eine Funkverbindung aufzubauen“, berichtete er. „Wir haben eine Reihe von Funksprüchen aufgefangen, die eindeutig an die beiden gerichtet sind.“

„Und was ist ihr Inhalt?“ fragte Daram Hassentater.

„Das haben wir noch nicht herausgefunden. Er ist verschlüsselt. Aber das ist kein Problem. Die Computer werden den Code früher oder später brechen.“

Der Stellvertreter Croms traf eine überraschende Entscheidung. „Sie sollen die Arbeit einstellen!“ befahl er. „Der Inhalt der Funksprüche interessiert uns nicht.“

„Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß es sich bei den beiden eingedrungenen und mittlerweile zerstörten Objekten um Funkbojen handelte“, sagte Prynn. „Mit ihrer Hilfe wollte man die beiden Fremden erreichen, da Funkwellen unsere Schutzschirme gegen unseren Willen nicht durchdringen können.“

„Auch das interessiert nicht“, wies ihn Daram Hassentater schroff zurück. „Wir halten uns damit nicht auf.“

„Du gehst ein hohes Risiko ein“, stellte Aarkum Garventruch fest, als Prynn sich wieder entfernt hatte.

„Risiko gibt dem Leben erst die richtige Würze“, versetzte der Stellvertreter Croms. „Das Leben ist kurz genug, da soll es wenigstens nicht langweilig sein.“

„Das Leben ist wirklich kurz“, seufzte Aarkum Garventruch. „Von mir aus könnte es ruhig ein wenig länger sein als nur 228 Segaf. Wir alle wären vermutlich nicht so hektisch, wenn wir mehr Zeit hätten.“

„Richtig - vermutlich!“ stimmte Daram Hassentater zu. „Wahrscheinlich gibt es im ganzen Universum aber keine andere Intelligenz, die wesentlich älter wird als wir. Es lohnt nicht, sich darüber Gedanken zu machen. Und daß unser Leben hektisch ist, kann ich mir auch nicht vorstellen. Für mich ist es genau richtig, und ich will es auskosten bis zum letzten Atemzug.“

Über meinem Handgelenk leuchtete ein Holo auf. Ich wollte nicht gestört werden, sondern mich ganz unserem Besucher Crom Harkanvolter widmen. Doch dann erkannte ich das Pferdegesicht Viena Zakatas. Ich hob das Handgelenk, um ihn verstehen zu können.

„Ich wollte nicht belästigt werden“, erinnerte ich ihn an meine Anweisungen.

„Die Funksonden sind abgeschossen worden“, antwortete er, wobei er sehr leise sprach.

Zudem benutzte er eine arkonidische Sprachwendung, um sicherzugehen, daß der Mom´Serimer ihn nicht verstand. Ich war überrascht. Ich hatte nicht gewußt, daß er Kenntnisse in der Sprache meines Volkes hatte.

„Ist gut.“ Ich schaltete ab. Allerdings ließ ich mir nicht anmerken, was ich empfand, und den forschenden Blicken des Lord-Eunuchen begegnete ich mit einer freundlichbesänftigenden Geste. Ich hoffte, daß er sie verstand.

Es wird eng! signalisierte mein Extrasinn.

Die Aussage war unnötig. Mir war klar, wie prekär die Lage war. Meine Augen begannen zu tränen, und ich fuhr mir unwillkürlich mit dem Handrücken über das Gesicht, um sie wegzuwischen.

Die Mom´Serimer tuschelten miteinander. Verstohlen blickten sie mich an. Ich hatte das Gefühl, daß tränende Augen ein positives Signal für sie waren. Offenbar gewann ich ihre Sympathien. Und das nur, weil die Erregung was sie nicht wissen konnten - mir das Wasser in die Augen getrieben hatte.

Das Hauptschott der Zentrale öffnete sich vor uns, und wir konnten den schwebenden Kokon sehen, den Lotho Keraete uns hinterlassen hatte.

Ich erwartete eigentlich gar nichts, und ich konnte mir auch nicht vorstellen, warum die Mom´Serimer ihn unbedingt sehen wollten. Immerhin stand außer Frage, daß ihnen so ein Gebilde oder ein ähnliches - schon mal begegnet sein mußte, und daß es eine Bedeutung für sie gehabt hatte.

Die Männer und Frauen in der Zentrale wandten sich uns zu und blickten uns gespannt entgegen.

Die Mom´Serimer blieben stehen. Lediglich Crom Harkanvolter ging weiter. Er zupfte sich unruhig mit den vier Fingern seiner Hand am roten Halstuch. Plötzlich riß er es herunter, weil es ihm lästig geworden war, und stopfte es in eine der vielen Taschen seines blauen Overalls.

Viena Zakata näherte sich mir, um mir etwas mitzuteilen. Ich vermutete, daß es mit Icho Tolot und Tonko Kerzner sowie den zerstörten Funksonden zusammenhing. Ich wollte nichts davon hören und gab ihm mit einer entschiedenen Geste zu verstehen, daß er mich damit nicht behelligen sollte.

Crom Harkanvolter schritt auf den Kokon zu und umrundete ihn, wobei seine Blicke ständig auf ihn gerichtet waren. Hin und wieder hob er die Arme und ließ sie danach wieder fallen.

Schließlich blieb er stehen, und dies war genau der Moment, in dem der Kokon zum ersten Mal reagierte.

Icho Tolot öffnete eine der Taschen seines roten Anzugs und holte einige Sprengstoffpakete daraus hervor. Er zeigte sie Tonko Kerzner, blickte den Ertruser forschend an. Seine drei Augen leuchteten rot im Widerschein des Lichts, das die Instrumente in dem Bau verbreiteten. Um sich jederzeit sehen und sich miteinander verständigen zu können, hatten sie die Deflektorfelder ausgeschaltet.

„Setzen wir das Zeug ein, oder soll ich die Geräte so auseinanderreißen?“ fragte er mit dumpf grollender Stimme. „Mit den bloßen Händen geht es schneller.“

„Lassen Sie uns beim Sprengstoff bleiben“, bat der Oberstleutnant. Er hatte das Gefühl, daß der Haluter sich auf das Zerstörungswerk freute und darauf aus war, sich auszutoben. „Womöglich fliegt uns hier alles um die Ohren, wenn Sie sich bei einer Art Mini-Drangwäsche vergnügen.“

Der Haluter lachte so laut, daß dem Ertruser wohl die Trommelfelle geplatzt wären, wenn die Automatik seines Anzuges keine spontane Regulierung der Lautstärke an den Lautsprechern seines

Helms vorgenommen hätte. Sichtlich vergnügt zeigte Icho Tolot dem Ertruser die Doppelreihen seiner kegelförmigen Zähne.

Obwohl er es nicht wollte, drängte sich dem Ertruser die Vorstellung auf, der Haluter könnte Spaß daran haben, die Fesselfeldgeneratoren mit seinen Zähnen zu zermalmen und die abgebitenen Teile seinem Magen zuzuführen. Dort - das wußte Tonko - konnte er selbst Stahl zu Nahrung umwandeln.

„Wir dürfen keine Zeit mit solchen Fragen verlieren“, sagte er. „Wir müssen handeln.“

„Aber sicher doch!“ Der Haluter war durch nichts aus der Ruhe zu bringen. Erstaunlich geschmeidig bewegte er sich durch den Raum und brachte die Sprengladungen an den verschiedenen Maschinen der Station an.

Tonko Kerzner setzte die Sprengstoffe ein, die er mitgebracht hatte. Er versah sie mit Zündern, die sich selbsttätig programmierten und ihnen dabei genügend Zeit ließen, sich aus dem Gefahrenbereich zu entfernen.

„Fertig!“ meldete Icho Tolot. „Wir können verschwinden.“

„Nichts lieber als das!“ entgegnete der Oberstleutnant aufatmend.

Die beiden Galaktiker schalteten ihre Gravopaks ein und schwebten über die Trümmer hinweg, die der Haluter am Eingang der Station hinterlassen hatte. Vor ihnen lag das schroffe, von vielen Spalten zerklüftete Gelände des Planetoiden Nacht-Acht 4, und sie gewannen den Eindruck, daß es heller geworden war. Daher blickten sie unwillkürlich zur SOL.

Der Hantelraumer war nicht näher gekommen, und das Licht seiner Schutzschirme hatte sich nicht verändert. Und da sahen Tolot und Kerzner die mit schwerem Gerät bewaffneten Gestalten, die von allen Seiten auf sie zurückten.

Icho Tolot streckte eine Hand aus, packte Tonko Kerzner bei der Schulter und zog ihn in die Deckung einiger Trümmerstücke zurück. Er wollte Zeit gewinnen und sich ein Bild von der Lage machen. Es wäre verhängnisvoll gewesen, sich blind in den Kampf mit den Mom´Serimern zu stürzen, ohne vorher geklärt zu haben, wo die Schwachstellen ihres Angriffs waren.

Von ihren Gravopaks getragen, wichen die beiden Galaktiker zur Seite aus, so daß sie sich nicht mehr auf der Linie zwischen den Mom´Serimern und dem offenen Eingang zur Station befanden. Sie beobachtete n, daß einige ihrer Gegner sanft in die Höhe schwebten und dabei eine Strahlenkanone ausrichteten.

„Sie zielen nicht auf uns“, erkannte Tonko Kerzner verblüfft.

Sie glitten noch weiter zur Seite und entfernten sich damit aus dem Schußbereich.

„Sie wissen gar nicht, wo wir sind“, vermutete der Haluter.

Plötzlich tauchten mehrere der kleinen Gestalten unmittelbar vor ihnen auf. Sie schossen aus einer Felsspalte hervor und feuerten ihre Waffen ab. Es flammte grell auf, als die Energiestrahlen am Eingang der Station einschlugen. Herumfahrend beobachtete Tonko Kerzner, daß sich eine Glutspur an den Wänden entlang und über die Trümmer hinweg in das Innere der Station zog. Damit wurden die Zünder, die er angebracht hatte, bedeutungslos.

„Die Sprengladungen gehen zu früh hoch“, schrie er. „Wir müssen verschwinden! Sie wollen die Station zerstören und uns obendrein dabei umbringen!“

Nun wandte sich auch Icho Tolot der Station zu. Er stand ein paar Schritte von dem Oberstleutnant entfernt. Aus seinem Blickwinkel konnte er verfolgen, wie die Glut die Sprengladungen erreichte. Nun ging es nur noch um Bruchteile von Sekunden.

„Schnappen Sie sich ein paar von ihnen!“ schrie er seinem Begleiter zu. Sie stürzten sich auf die Mom´Serimer in ihrer Nähe, überwältigten sie mühelos und rissen sie mit sich.

Eigenartige, sphärische Klänge erfüllten die Hauptleitzentrale der SOL. Über dem Kokon baute sich ein Holo auf. Staunend blickten wir in die Höhe.

Es war still geworden. Noch nicht einmal mehr das Rascheln der Kleidung war zu hören. Niemand schien sich zu bewegen. Es war, als ob wir alle den Atem anhielten. Niemand brauchte darauf

hinzuweisen, daß die Klänge ein besonderes Ereignis ankündigten, Es gab keine andere Möglichkeit.

Plötzlich entstand über dem Kokon ein hell leuchtendes Holo mit dem Symbol eines Dreiecks mit drei Pfeilen.

Ich wußte sofort, um was es sich handelte. Mein photographisches Gedächtnis vermittelte es mir.

Der Kokon zeigte uns das Symbol ESTARTUS!

So wie er es darstellte, war es in den zwölf Galaxien ihres Mächtigkeitsbereichs gebräuchlich. Erinnerungen an frühere Begegnungen mit diesem Symbol wurden wach. Mit welchem Recht aber benutzte ES das Symbol ESTARTUS?

Und dann ertönte eine Stimme, die wohl jeder von uns kannte. Sie füllte die Zentrale bis in den letzten Winkel hinein aus, und sie berührte uns alle, so als ob sie körperlich sei.

„Ich sehe, daß Mom´Serimer anwesend sind“, hallte es durch den Raum. „Damit sind wichtige Voraussetzungen erfüllt. Jetzt fordere ich das Volk der Wächter auf, meinen Freunden beizustehen und sie bei der Erfüllung ihrer Aufgabe nach Kräften zu unterstützen. Und dies ist das erste Ziel der Reise...“

Ich wandte mich Crom Harkanvolter zu. Obwohl ich mit der Mimik der Mom´Serimer nicht vertraut war, glaubte ich erkennen zu können, daß er tief beeindruckt, vielleicht gar erschüttert war. Er schien nicht damit gerechnet zu haben, mit einer direkt an ihn gerichteten Botschaft einer Superintelligenz konfrontiert zu werden.

Doch die Äußerung des Kokons blieb nicht die einzige Überraschung für uns.

Nun schob sich eine quadratische Platte aus ihm heraus. Sie hatte eine

Kantenlänge von etwa zwanzig Zentimetern. Sie war hauchdünn und schien aus einem undefinierbaren Stoff gefertigt zu sein, bei dem ich noch nicht einmal die Farbe genau hätte festlegen können. Ich konnte nur vermuten, daß die Platte aus Formenergie bestand.

Sie war nicht eben, sondern wies klar erkennbare Einbuchtungen und Vertiefungen auf. Als ich mich ihr näherte, um sie eingehender zu betrachten, erkannte ich darin die Konturen einer menschlichen, rechten Hand.

Unwillkürlich streckte ich meine Hand aus und hielt sie über die Platte, ohne die Hand allerdings in die Vertiefungen zu legen. Verblüfft erkannte ich, daß die Vertiefungen die Konturen meiner Hand zeigten!

Meiner Hand?

Ich horchte in mich hinein, wartete auf eine spöttische oder abfällige Bemerkung meines Logiksektors. Gemeinhin holte er mich in solchen Situationen auf den Boden der Tatsachen zurück. Wenn ich über das Ziel hinauschoß, weil ich mir einbildete, daß ich mit den Dingen in Verbindung stand, pflegte er mir mit einem drastischen Kommentar zu verstehen zu geben, daß ich mich überschätzte.

Doch ich vernahm kein Du Narr! oder Schon manches Staubkorn glaubte, ein Planet zu sein, bis es von einem leichten Atemstoß hinweggewirbelt wurde!

Nein! Mein Extrasinn schwieg, und daraus konnte ich nur schließen, daß ich recht hatte. Die Vertiefungen auf der Platte waren so geformt, daß ich meine Hand hätte hineinlegen können, ohne daß irgendwo auch nur ein Millimeter zuviel oder zuwenig Platz gewesen wäre.

Ich wollte meine Hand senken und auf die Platte legen. Aber genau in diesem Moment wurde die SOL von einem schweren Stoß erschüttert. Der Schlag war so heftig, daß ich den Boden unter den Füßen verlor, vergeblich um mein Gleichgewicht kämpfte und gegen einen der Sessel stürzte.

Ich hörte die Mom´Serimer und die anderen schreien, und dann herrschte plötzlich ein einziges Durcheinander in der Hauptleitzentrale.

Tonko Kerzner hielt drei Mom´Serimer in seinen Armen. Sie wehrten sich nach Kräften, doch er ließ sie nicht los. Er steuerte die Leistung seines Gravopaks voll aus und jagte danach mit atemberaubender Geschwindigkeit zusammen mit ihnen über die Felsen von Nacht-Acht 4 hinweg.

Der Ertruser blickte nicht zurück, doch er sah, wie die Felsen im Widerschein der Explosionen rot zu leuchten begannen, als würden sie selbst auch von Flammen überzogen. Er rettete sich mit den Wächtern hinter einen Felsbrocken, und dann beobachtete er, wie das Gestein über ihm Funken zu sprühen begann. Bei den Explosionen weggeschleuderte Trümmerstücke prasselten gegen die Felsen und gaben dabei die in ihnen aufgebaute Energie ab.

Etwa zwanzig Meter von ihm entfernt stand Icho Tolot hinter einer anderen Klippe, Er hielt ein ganzes Bündel von Mom'Serimer in seinen vier Armen. Tonko Kerzner schätzte, daß es sieben oder acht waren. Einige von ihnen schlugen mit Armen und Beinen um sich, die anderen verhielten sich still. Sie mochten erfaßt haben, daß der Riese ihnen mit seinem entschlossenen Einsatz das Leben gerettet hatte.

Tonko Kerzner gab die Mom'Serimer frei, die er mitgerissen hatte. Sie flüchteten vor ihm ins Dunkel, und er schob sich aus der Deckung, um zur Station hinüberzublicken. Das Feuer sank bereits wieder in sich zusammen. Immerhin war noch zu erkennen, daß dort, wo

die Schaltstation für die Fesselfeldgeneratoren gewesen war, jetzt nur noch ein roter Krater gähnte. Damit glaubten die beiden Galaktiker, ihr Einsatzziel erreicht zu haben. Sie mußten davon ausgehen, daß die Fesselfeldgeneratoren nicht mehr funktionierten. Die SOL war frei!

Eigentlich hätte Tonko Kerzner zufrieden sein müssen. Doch das war er nicht. Mit gemischten Gefühlen wartete er auf Icho Tolot, der nun langsam zu ihm kam. Auch die von ihm geretteten Mom'Serimer hatten sich entfernt.

„Irgendwie verstehe ich das nicht“, sagte der Ertruser. „Nicht wir haben die zentrale Steuereinheit für die Fesselfeldgeneratoren zerstört, sondern die Mom'Serimer. War das ein Versehen, oder haben sie es absichtlich getan?“

„Es wird so sein, wie Sie vermutet haben. Sie wollten zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Die Schaltstation und wir sollten vernichtet werden.“

„Abgesehen davon, daß es mir schwer fällt, bei Ihrem Anblick an eine Fliege zu denken - wozu sollten sie sich selbst schaden wollen?“

Icho Tolot antwortete nicht. Er neigte sich leicht nach hinten und blickte zu der SOL hinauf, die hoch über ihnen im Nichts schwebte. „Sie bewegt sich wieder.“

Die Worte klangen in Tonko Kerzner nach. Er wollte nicht glauben, was er gehört hatte. Dann aber sah er, daß sich der Hantelraumer tatsächlich Nacht-Acht näherte. Nach dem Ausfall der Fesselfeldgeneratoren hätte das Gegenteil der Fall sein müssen.

„Lassen Sie uns verschwinden!“ drängte er. „Die SOL bewegt sich zu schnell. Die Schutzschirme könnten sich berühren, und dann...“

Sie lösten sich von der Oberfläche des Planetoiden, beschleunigten mit Höchstwerten, um sich so schnell wie möglich aus dem unmittelbaren Gefahrenbereich zu entfernen. Erst jetzt schalteten sie Ortungsschutz und Deflektorfelder wieder ein. Wie gebannt blickten sie auf die SOL, die immer größer zu werden schien. Mit stetig wachsender Sorge beobachteten sie, wie sich der blau leuchtende Paratronschild den Schutzschirmen des Planetoidenwürfels näherte.

„Tempo!“ schrie Tonko Kerzner, obwohl sie bereits die ganze Kapazität ihrer Gravopaks nutzten.

„Wir müssen durch sein, bevor die Schutzschirme sich berühren!“

Icho Tolot antwortete nicht. Der Haluter war sich längst klar über die Gefahr, in der sie schwebten. Mit Hilfe seines Planhirns hatte er ihre Situation analysiert und war zu einem deutlichen Ergebnis gekommen.

7.

In der Steuerzentrale von Nacht-Acht 1 blickte Daram Hassentater bestürzt auf das umfangreiche und komplizierte Instrumentarium, das ihm Überblick über das gesamte Geschehen in Nacht-Acht gab. Er konnte sehen, daß die Schaltstation für die Fesselfeldgeneratoren zerstört worden war, aber er erkannte auch, daß die Generatoren entgegen seiner Planung einen aktivierenden Impuls

empfangen hatten. Unmittelbar nach der Explosion hatten sie sich eingeschaltet und arbeiteten seitdem mit voller Kapazität.

Sie hatten den Hantelraumer gepackt und beschleunigt! Sie hatten sich aufgrund einer unkontrollierten Schaltung von ihrer Zentrale unabhängig gemacht.

Auf den großen Ortungsholos konnte Daram Hassentater ablesen, daß das Raumschiff sich Nacht-Acht nun mit bedrohlicher Beschleunigung näherte.

„Das war also dein Plan!“ rief Aarkum Garventruch. Begeistert richtete er seine Gehirntentakel auf. Zugleich streckte er dem Stellvertreter des Hohen Lord-Eunuchen die Hände hin, um ihm zu danken. „Ich wußte, daß du ein wahrer Zyniker der Nacht bist und dich voll und ganz mit unseren Ideen identifizierst. Der Hantelraumer wird auf Nacht-Acht stürzen und unserer sinnlosen Existenz ein Ende bereiten.“

Daram Hassentater verschlug es die Sprache.

Genau das hatte er nicht beabsichtigt! Sein Plan war gewesen, mit der Zerstörung der Schaltstation nicht nur die beiden Fremden zu töten, sondern auch Crom Harkanvolter zu vernichten. Seine Absicht war gewesen, eine Einigung zwischen den Mom'Serimern und den Fremden zu verhindern und sich zugleich als neuer Lord-Eunuch zu etablieren.

Dabei war ihm egal gewesen, daß er sich über alle Traditionen hinwegsetzte und alle Regularien außer acht ließ, die bei der Amtsübernahme eines Lord-Eunuchen zu berücksichtigen waren. Er war sicher, sich durchsetzen zu können und als Nachfolger Croma unangefochten zu bleiben.

Nun sah es nach einem Untergang für beide Parteien aus.

Der Hantelraumer und seine Insassen waren ihm gleichgültig. Ob sie vernichtet wurden oder nicht, interessierte ihn nicht. Wichtig war nur, daß sie aus Nacht-Acht verschwanden.

Er war in Wirklichkeit gar kein Zyniker! Er wollte nicht mehr und nicht weniger als die Macht über das Volk der Mom'Serimer. Das Leben war außerordentlich kurz, und die Hälfte der ihm zur Verfügung stehenden Zeit war bereits verstrichen. Er wollte den Rest genießen, jeden einzelnen Seg! Dabei war ihm ein verbohrter Idealist wie Aarkum Garventruch nur lästig.

Daram stieß den anderen grob zurück. „Verschwinde!“ fuhr er ihn an. „Ich habe keine Lust, mir deinen Unsinn anzuhören.“

Er eilte zu einer Schalttafel. In mehreren Holos waren die Fesselfeldgeneratoren zu sehen, die immer noch mit voller Kraft arbeiteten und die SOL buchstäblich an Nacht-Acht heranrissen.

Aarkum Garventruch stürzte sich auf ihn. „Nein!“ schrie er. „Das wirst du nicht tun!“

Daram Hassentater fackelte nicht lange. Er holte unter seiner Kleidung eine Klinge hervor, packte Aarkum am Hals und schnitt ihm mit blitzschneller Bewegung die beiden Gehirntentakel ab, die ihm aus dem Kopf ragten und weit über den Rücken herab bis fast zum Boden reichten.

Garventruch erlitt einen tödlichen Schock.

Ungerührt blickte Daram Hassentater auf den Sterbenden hinab. Dann befahl er Roboter herbei. Sie sollten den Sterbenden wegbringen und für eine würdevoll Bestattung vorbereiten.

Die Erschütterungen und Stöße waren ungewohnt für mich. Normalerweise kommt selbst bei schwerstem Beschuß eines Raumschiffs keine Schwereschwankung durch, weil die syntronisch-beziehungsweise positronisch gesteuerten Gravitationsausgleicher innerhalb von Nanosekunden reagierten. Daß die SOL in dieser Weise durchgeschüttelt wurde, war ein Beweis dafür, daß SENECA noch lange nicht wieder seine ursprüngliche Leistung erbrachte.

Ich sah Crom Harkanvolter über einen Sessel hinweg auf mich zufliegen, und ich griff instinktiv nach ihm, um ihn aufzufangen. Der Mom'Serimer landete unsanft in meinen Armen, geriet dadurch allerdings nicht in Gefahr, gegen eine Instrumententafel zu prallen. Daran hätte er sich möglicherweise verletzt.

Ich ließ ihn auf den Boden sinken, und er blickte mich eigenartig an. Endlos lange Sekunden schienen zu verstreichen. Ich verfluchte insgeheim, daß Icho Tolot und Tonko Kerzner offenbar erfolgreich gewesen waren, wenn auch nicht so, wie wir gedacht hatten.

Dann fuhr er herum und blickte auf das Hauptholo. Deutlich war zu erkennen, daß die SOL mit hoher Beschleunigung auf die Planetoiden zuraste. Auf einem der acht Kleinstwelten hatte sich ein kleiner Feuerball ausgebreitet, der nun aber rasch in sich zusammensank.

Die Sprengladungen waren hochgegangen, doch was hatten sie angerichtet? Wir näherten uns einer Katastrophe, in der sowohl die Planetoiden als auch die SOL untergehen mußte. Das war ganz und gar nicht das, was wir geplant hatten!

„Ein Mißverständnis“, rief ich dem Lord-Eunuchen und seiner Delegation ZU.

Allmählich löste sich das Chaos in der Zentrale auf, und Ordnung kehrte ein. Die Männer und Frauen unserer Schiffsführung sowie die Mom'Serimer erhoben sich vom Boden. Einige von ihnen hielten sich Arme oder Beine, wo sie Prellungen davongetragen hatten. Niemand war jedoch ernsthaft verletzt.

„Es war nicht unsere Absicht, euch Schaden zuzufügen“, erklärte ich.

„Und wir wollen euch nicht vernichten“, beteuerte Crom.

Ich beobachtete, daß Roman Muel-Chen verzweifelt gegen die Energien ankämpfte, die uns auf Nacht-Acht zerrissen. Er versuchte wirklich alles, um die SOL zu retten, hatte aber keinen Erfolg.

Ich fürchtete den Abbruch der Verhandlungen, wofür ich in der augenblicklichen Situation durchaus Verständnis gehabt hätte.

Du Narr! schalt mich mein Logiksektor. Siehst du denn nicht, daß Crom und die anderen mit dir in einem Boot sitzen? Wenn es zum Zusammenprall kommt, stirbt nicht nur die Besatzung der SOL. Er und seine Mom'Serimer sind ebenso dran.

„Ich weiß nicht, was in Nacht-Acht geschehen ist“, sagte ich zu dem Lord-Eunuchen. „Ich habe jedoch den Eindruck, daß es sich deiner Kontrolle entzieht.“

Ich traf ins Schwarze, als ich ihn bei seiner Ehre packte. Vermutlich klinkte ich mich in genau jene Gedanken ein, die ihn in diesen Sekunden beschäftigten.

„Wir wollen uns dadurch nicht beeinflussen lassen“, rief er, wobei er hektisch gestikulierte.

„Unsere Sympathien füreinander dürfen nicht beeinträchtigt werden. Das wäre gegen den Befehl, den jene uns gegeben hatte.“

Dabei zeigte er auf den Kokon und erinnerte mich so an die Worte, die wir vernommen hatten: Jetzt fordere ich das Volk der Wächter auf, meinen Freunden beizustehen und sie bei der Erfüllung ihrer Aufgabe nach Kräften zu unterstützen. Und dies ist das erste Ziel der Reise ...

Ich hätte lachen mögen, wenn die Situation nicht so ernst gewesen wäre. Während wir Friedensverhandlungen miteinander führten, hatten Kämpfer aus unseren Reihen seine Welt angegriffen und dort Zerstörungen angerichtet. Aber er entschuldigte sich bei uns für die Folgen!

Der Grund für sein Verhalten lag in dem ungeheuren Respekt, den er für die Superintelligenz empfand. Er glaubte tatsächlich, daß die Aufforderung, uns zu unterstützen, von ihr gekommen war. Vermutlich hatte ES deswegen das Symbol ESTARTUS benutzt.

Doch was half uns das alles? Wir stürzten auf die Planetoiden zu, und wir konnten nichts dagegen tun, um das Unheil abzuwenden!

Ich spürte, wie der Geruch der Angst sich in der Zentrale verbreitete.

Tonko Kerzner ertrug die Spannung nicht mehr. Er sah die SOL auf sich zukommen. Durch den blau strahlenden Paratronschild wirkte sie verschwommen, als werde sie von heftigen Vibrationen erschüttert, so daß klare Konturen nicht mehr zu erkennen waren.

Als sie die Schutzschirme der Planetoiden passierten, schrie er auf. Neben Icho Tolot her flog er auf den Hantelraum zu. Der Paratronschild war so mächtig in seiner Ausdehnung, daß er sie beinahe erdrückte, tatsächlich aber war er noch fern, daß es schien, als könnten sie ihn niemals erreichen.

Der Ertruser atmete schnell und keuchend, obwohl er keiner körperlichen Anstrengung ausgesetzt war. „Wann erreichen wir den Schild endlich?“ brüllte er.

Er sah den Zusammenprall der Schutzschirmsysteme von SOL und Nacht-Acht kommen, und er wußte, daß ihnen der Tod bevorstand, wenn sie sich dabei zwischen den Schutzschirmen befanden.

Nur wenn es ihnen gelang, den Paratronschild rechtzeitig durch eine Strukturlücke zu durchdringen, konnten sie dem zu erwartenden Energiesturm entgehen und sich in Sicherheit bringen.

„Warum sagen Sie nichts?“ schrie er dem Haluter zu.

Icho Tolot lachte!

Tonko Kerzner glaubte seinen Ohren nicht trauen zu können. Unwillkürlich blickte er zu dem vierarmigen Koloß hinüber, und er fragte sich, ob der Haluter den Verstand verloren hatte. Ihre Situation hatte ganz und gar nichts Belustigendes!

„Sie haben Ihre Nerven nicht unter Kontrolle, Tonko“, spottete Icho Tolot. Durch die Scheiben seines Helms konnte der Ertruser die drei Augen sehen. Sie leuchteten rot, als ob sie von innen heraus erhellt würden.

„Und Sie?“

Icho Tolot lachte erneut. „Nach meinen Berechnungen haben wir einen Vorsprung von exakt 28 Sekunden. Das ist mehr als genug.“

Der Ertruser wußte nicht, was er meinte. Doch schon wenig später begriff er. Das blaue Leuchten sprang sie förmlich an. Sie gaben das kodifizierte Signal an SENECA. Eine Strukturlücke entstand. Sie glitten hindurch, und der Paratronschild schloß sich wieder hinter ihnen. Sie hatten es geschafft. Jetzt mußten sie nur noch die SOL erreichen.

„Sie haben es gewußt!“

„Natürlich.“

„Sie hätten es mir sagen können.“

„Richtig“, bestätigte Icho Tolot, der sich köstlich zu amüsieren schien. „Aber Sie haben mich nicht gefragt.“

„Ich habe Blut und Wasser geschwitzt!“, stöhnte Tonko Kerzner.

„Das kann gesundheitlich durchaus von Vorteil sein“, entgegnete der Haluter und fügte belustigt hinzu: „Für Fliegen oder ein Wesen mit einem unvollkommenen Organismus, wie Sie ihn haben.“

Der schwarzhäutige Riese lachte über seinen eigenen Scherz.

Eine Schleuse öffnete sich vor ihnen, und sie glitten hinein. Als sie aufsetzten, drehte der Ertruser sich um und blickte zurück. Das Herz schien ihm stehenzubleiben. Er hatte sich in Sicherheit gefühlt, doch nun mußte er erkennen, daß er sich grundlegend geirrt hatte.

Panik brach aus bei den Mom´Serimern. Ich hörte sie schreien. Mir selbst schnürte es die Kehle zu.

Jedes Leben geht einmal zu Ende, meldete sich mein Logiksektor. Auch deines!

Auf eine derartige Bemerkung hätte ich jetzt gern verzichtet. Niemand mußte mir bewußt machen, daß die SOL verloren war. Sekunden noch, dann würde unser Paratronschild die Schutzschirmsysteme von Nacht-Acht erreichen. Nichts schien die Katastrophe abwenden zu können.

Irgend jemand hinter mir betete. In seiner höchsten Not wandte sich einer der Terraner an seinen Gott.

Ein anderer schluchzte. Die anderen waren still. Mit dem sicheren Ende vor Auge schienen sie nicht fähig zu sein, irgend etwas zu sagen.

Roman Muel-Chen hatte noch nicht aufgegeben. Obwohl er bisher nicht den geringsten Erfolg gehabt hatte mit seinem Bemühen, kämpfte er weiter. Immer wieder versuchte er, den tödlichen Zusammenprall zu verhindern. Der Schweiß lief ihm in Strömen über das Gesicht.

Vergebliche Mühen.

Dann aber schrie er gellend auf. „Es ist vorbei!“

Ich dachte, er meinte, unser aller Ende sei gekommen. Doch ich irrte mich.

Das Fesselfeld ist abgeschaltet worden! meldete mein Extrasinn, der meinem Bewußtsein mal wieder voraus war.

Ich fuhr herum und blickte auf die Ortungsschirme.

Tatsächlich!

Muel-Chen bekam die SOL in den Griff. Noch immer näherte sie sich Nacht-Acht, doch sie bewegte sich bei weitem nicht mehr so schnell wie zuvor. Es schien, als könnten wir den Zusammenprall der Schutzschirme verhindern.

Es war nicht so.

Der Emotionaut konnte den Hantelraumer nicht mehr rechtzeitig abfangen. Paratrönschirm und Schutzschirm von Nacht-Acht berührten sich. Im nächsten Moment schüttelte es die SOL durch, als werde sie von einer Riesenfaust an ihrem Mittelteil gefaßt. Wiederum versagten die Andruckneutralisatoren, und wir flogen durcheinander. Es schien, als werde das Raumschiff unter der Einwirkung dieser Gewalten zerbrechen.

Nie zuvor habe ich Derartiges erlebt. Während ich ebenso hilflos wie verzweifelt nach einem Halt suchte, sah ich aus den Augenwinkeln heraus, was sich in den Holos abspielte. Ein Farbenmeer tobte durch die Monitoren.

Plötzlich arbeiteten die Neutralisatoren wieder. Wir spürten die Normalschwere von einem Gravo und stürzten zu Boden.

Ruhe kehrte ein. Es schien die Ruhe des Todes zu sein.

„Oh, mein Gott! „, stammelte jemand.

„Wir leben noch“, flüsterte ein anderer. „Ich glaube es nicht. Es kann nicht sein!“

„Die SOL ist intakt“, meldete Ronald Tekener mit fester Stimme. „Worauf wartet ihr? Bringt das Schiff unter Kontrolle.“

Ich wechselte einen kurzen Blick mit ihm. Der Smiler bewies mal wieder seine einzigartigen Qualitäten. Er war ein Spieler, der seine Nerven offenbar in jeder Situation im Griff hatte.

Seine Worte halfen allen. Die Männer und Frauen eilten an ihre Plätze. Die Bilder in den Holos normalisierten sich.

„Was ist mit Nacht-Acht?“ fragte Crom Harkanvolter. Fahrigh strich er sich mit den Händen über das Gesicht. Er zitterte. „Ist Nacht-Acht zerbrochen?“

Ich zeigte auf den Hauptschirm, auf dem die acht Planetoiden deutlich zu erkennen waren. Das Verbindungssystem mit den Röhren bestand noch immer. Aus einem der Planetoiden stiegen kurzfristig Feuersäulen auf.

„Das ist Nacht-Acht 3, der Träger der Recycling-Anlagen“, schnatterte Crom. „Ich muß sofort zurück. Aber ich komme wieder. Nacht-Acht ist schwer getroffen. Ohne die Recycling-Anlagen können wir nicht existieren.“

„Ich bringe euch zu eurem Raumgleiter“, bot sich Tek an.

Die Mom´Serimer nahmen an. In aller Eile verließen sie die Zentrale.

Ich atmete tief durch. Erst jetzt stellte ich fest, daß die Carit-Hülle der SOL die gewaltigen, mechanischen Energien absorbiert und in Form von Hitze wieder nach außen abgestrahlt hatte. Ohne Carit-Hülle hätte die SOL nicht überlebt.

Ich wandte mich dem Kokon zu. Er sah unverändert aus. Die Schublade mit der Handform ragte noch immer aus ihm heraus. Ich ging zu ihm und legte meine Hand in die Mulde. Mein erster Eindruck hatte mich nicht getäuscht. Sie paßte millimetergenau hinein.

Ein Gelächter, das mich seltsam berührte, hallte durch die Hauptleitzentrale und ließ alle herumfahren, die bis dahin nicht auf mich geachtet hatten.

Über dem Kokon erschien eine etwa zehn Zentimeter hohe Holographie. Sie zeigte das Gesicht eines alten, weißbärtigen Mannes.

Ich stutzte. Vom ersten Augenblick an war ich davon überzeugt, daß ich das Gesicht kannte. Irgendwo und irgendwann war es mir schon einmal begegnet.

Aber wieso hatte ich nur das Gefühl, daß ich es kannte? Wieso wußte ich es nicht? Warum ließ mein photographisches Gedächtnis mich im Stich?

Ich schien den Boden unter den Füßen zu verlieren, und für kurze Zeit hatte ich das Gefühl, mich selbst von außen sehen zu können. Ich versuchte, mich zu erinnern, ich hoffte, daß sich mein

Extrasinn meldete. Doch meine Fragen stießen ins Leere. Es war ein völlig neues Gefühl für mich. Niemals zuvor hatte ich erlebt, daß mein Gedächtnis nicht weiterwußte.

Wieso jetzt? fragte ich mich. Welches Spiel trieb ES mit mir?

Das Gelächter verklang, und die Superintelligenz meldete sich mit der uns bekannten Stimme.

„Ein großer Moment und der richtige Zeitpunkt, darauf hinzuweisen, daß das Schicksal der Menschheit in den Händen der SOL-Besatzung liegt!“

Stille war eingekehrt in der Zentrale. Alle blickten auf das Holo des weißbärtigen Mannes, und niemand wagte, etwas zu sagen.

„Von diesem Tag an hat die SOL exakt bis zum 944.8741.87. Segaf Zeit, um von Auroch Maxo-55 einen Kym-Jorier zu bergen“, fuhr der Unsterbliche von Wanderer fort. „Sollte die SOL versagen, so wird dies gleichbedeutend mit der Vernichtung der Menschheit sein.“

ES schien diese Eröffnung für belustigend zu halten, denn mit dem gleichen homerischen Gelächter, mit dem er sich angemeldet hatte, verblaßte die Erscheinung nun wieder. Die Superintelligenz erläuterte weder, wo sich Auroch Maxo-55 befand, ob es sich dabei um einen Planeten oder was auch immer handelte, noch was unter einem Kym-Jorier zu verstehen war.

Diese Gedanken schossen mir durch den Kopf, und zugleich fragte ich mich, wie der Hantelraumer diese kosmische Region eigentlich verlassen sollte. Der Kessel von DaGlausch war nicht zu durchdringen. Nicht einmal mit der Carit-Hülle. Und das sollte hier anders sein?

„Was hatte dieses seltsame Datum zu bedeuten?“ Don Kerk´radian blickte mich ratlos an. „Warum drückt ES sich nicht in der Neuen Galaktischen Zeitrechnung aus?“

Ich antwortete nicht, weil ich dazu nicht in der Lage war. Selten zuvor in meinem Leben hatte ich mich so hilflos gefühlt.

Als Crom Harkanvolter Nacht-Acht 1 betrat, stürzten sich sogleich die wichtigsten Eunuchen auf ihn und überschütteten ihn mit Schreckensmeldungen und Fragen. Er war kaum in der Lage, alles in sich aufzunehmen, und antworten konnte er auch nicht, weil er selbst nicht genügend wußte.

Immerhin begriff er, daß es eine Revolte gegen ihn und seine Herrschaft gegeben und daß Daram Hassentater versucht hatte, seine Nachfolge anzutreten. Dann aber hatten ihn treue Eunuchen gestoppt.

„Daram hat gehofft, daß ich an Bord der SOL sterbe“, rief er, während er im Kreise seiner engsten Berater und Mitarbeiter zur Hauptleitzentrale eilte. „Er wollte mich umbringen.“

Als er die Zentrale betrat, sah er Daram Hassentater auf dem Boden knien. Die Gehirntentakel des Rebellen fielen schlaff über seinen Rücken herab. Daram Hassentater wußte, daß er verloren hatte. Er versuchte deshalb erst gar nicht, den Kampf gegen den Lord-Eunuchen fortzusetzen. Ihm war ein Mord anzulasten, und er wäre nur straffrei geblieben, wenn es ihm gelungen wäre, selbst Lord-Eunuch zu werden.

Die Macht, nach der er gestrebt und die er genossen hatte, war ihm rasch wieder unter den Händen zerronnen.

Crom Harkanvolter befahl, den Rebellen abzuführen und ein Gerichtsverfahren gegen ihn einzuleiten. Er war besonnen genug, auf eine schnelle Rache zu verzichten, und er hielt sich strikt an die Gesetze der Gemeinschaft. Damit beeindruckte er die anderen Mom´Serimer. Zugleich brachte er mit seiner entschlossenen Haltung die Zweifler auf seine Seite.

Er wandte sich jenen Problemen zu, die er als wesentlich schwerwiegender ansah. Es galt, die Verletzten zu versorgen, die Toten für die Bestattung vorzubereiten und die Schäden in Nacht-Acht zu beheben, soweit dies überhaupt möglich war. Er bewies Organisationstalent und demonstrierte Führungsqualitäten, die angesichts seiner Jugend viele erstaunten.

Mehrere Seg vergingen. Die Arbeiten machten Fortschritte. Immer neue Meldungen trafen in der Hauptleitzentrale von Nacht-Acht 1 ein. Dabei wurde deutlich, daß die Schäden nicht so groß waren, wie er zu Anfang befürchtet hatte. Die unersetzlichen Recycling-Anlagen aber waren aller Wahrscheinlichkeit nach irreparabel beschädigt. Nacht-Acht war an seinem Lebensnerv getroffen.

Ich fürchtete bereits, daß es zu einem Sinneswandel bei Crom Harkanvolter und den Mom´Serimern gekommen war, weil allzuviel Zeit verstrich und wir keine Informationen von Nacht-Acht erhielten. Doch dann näherte sich uns ein Raumjet, und der Lord-Eunuch meldete sich an. Er kam in Begleitung von nur vier Beratern.

Das war ein gutes Zeichen. Er vertraute uns und verzichtete auf Imponiergehabe.

Ich sorgte dafür, daß die Mom´Serimer schnell in die Zentrale geführt wurden.

Danach sah ich dem Gespräch mit dem Lord-Eunuchen mit einiger Spannung, wenn nicht gar Beklemmung entgegen. Seit unserer Ankunft hatten sich erhebliche Probleme aufgetürmt.

Crom Harkanvolter kam nach kurzer Begrüßung rasch zur Sache. Er berichtete, daß es unter der Bevölkerung seines Volkes wie durch ein Wunder nur wenige Opfer gegeben hatte. Danach erwies er sich als erstaunlich kompromißbereit.

Nachdem er darauf zu sprechen gekommen war, daß wir ein Einsatzkommando nach Nacht-Acht geschickt hatten, einigten wir uns darauf, die Aktion Icho Tolots und Tonko Kerzners sowie die Beinahe-Kollision der SOL mit Nacht-Acht als Verkettung unglücklicher Umstände zu betrachten, woran beide Seiten nicht schuldlos waren. Immerhin war der erste Angriff von den Mom´Serimern ausgegangen.

Nachdem diese Probleme ausgeräumt waren, kam ich auf die Nachricht zu sprechen, mit der ES uns konfrontiert hatte.

Enttäuscht mußten wir zur Kenntnis nehmen, daß der Lord-Eunuch weder mit dem Begriff Auroch Maxo-55 noch mit Kym-Jorier etwas anfangen konnte. Anders bei der Datumsangabe.

„Der 944.8741.87. Segaf bezieht sich auf die gültige Zeitrechnung in Segefrendo“, erklärte er. „Zur Zeit schreiben wir den 944.8741.86. Segaf.“

Nach kurzer Diskussion wurde deutlich, daß ein Segaf nach gültiger Bordzeit der SOL 32 Tagen entsprachen. Da der 944.76741.86. Segaf gerade erst begonnen hatte, errechnete sich für die SOL eine verbleibende Frist von 28 Tagen und 18 Stunden. Bis dahin mußten wir Auroch Maxo - 55 gefunden und den Kym-Jorier geborgen haben.

Ich hatte keine Ahnung, wie wir das anstellen sollten, und das sagte ich Crom Harkanvolter auch.

„Da kann ich dich beruhigen“, meinte er zu unser aller Überraschung. „Euer Raumschiff kann die NACHT durch die Stromschnelle jederzeit verlassen.“

Die Stromschnelle war offenbar eine Art Einflugkanal durch diesen seltsamen Kosmos, der an den PULS erinnerte und hier die NACHT genannt wurde.

Damit gab es eine gewisse Hoffnung für uns - und für die Menschheit, deren Schicksal laut Aussage ES' in unserer Hand lag.

„Ich hatte gewisse Schwierigkeiten zu überwinden“, gab Crom Harkanvolter unumwunden zu, obwohl er einen derartigen Hinweis gar nicht nötig gehabt hätte. Für mich war es ein Beweis seiner Stärke, daß er es erwähnte. „Ein Ungehorsamer hatte sich gegen mich erhoben. Er hat versucht, vorzeitig mein Nachfolger zu werden. Ich habe ihn vor Gericht gestellt.“

Gericht!

Siedendheiß fiel mir ein, daß ich vor dem Bordgericht erwartet wurde. Zwei Frauen hatten Tonko Kerzner wegen sexueller Belästigung angeklagt. Selten hatte ich von so törichten Vorwürfen gehört. Wir hatten wahrhaftig andere Probleme, die es zu lösen galt. Da jedoch eine Anzeige vorlag, mußte sich das Bordgericht darum kümmern.

Ich verließ die Zentrale und wechselte in einen Raum in der Nähe über. Don Kerk´radian als Vertreter der Schiffsführung, Major Ruud Servenking als Vertreter der Offiziere und Marja Savenhang als Vertreterin der Mannschaften waren bereits anwesend.

Ich nickte Tonko Kerzner zu und setzte mich.

Die Laborantin Muriel Garrash und die Biologin Jesschik Phiaon kannte ich nicht. Ich war ihnen nie begegnet. Sie hatten auf der Bank der Ankläger Platz genommen.

Tonko Kerzner stand nahe bei ihnen an der Wand. Er aß ein Stück Marzipan. Auf mich machte er einen absolut ruhigen Eindruck. Er bot das Bild eines Mannes, der weiß, daß die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen gegenstandslos sind.

„Bringen wir es hinter uns“, sagte ich. „Je schneller, desto besser. Was genau wird Tonko Kerzner vorgeworfen?“

„Er hat unsere Bewußtlosigkeit ausgenutzt, um uns in unangemessener Weise zu berühren“, antwortete Muriel Garrash. „Das steht alles in der Anklageschrift. Er hat unsere Würde verletzt.“

Während ich noch überlegte, was ich darauf antworten sollte, trat etwas ein, womit keiner von uns gerechnet hatte. SENECA meldete sich!

„Das wüßte ich aber!“ sagte die Biotronik. Gleichzeitig baute sich mitten im Raum ein Holo-Würfel vor uns auf, und wir alle konnten die Szene verfolgen, in der Tonko Kerzner die beiden jungen Frauen vor dem sicheren Tod gerettet hatte.

Danach war die Gerichtsverhandlung zu Ende. Muriel Garrash und Jesschik Phiaon entschuldigten sich bei dem Ertruser.

Ich hörte kaum hin. Ein Gefühl größten Unbehagens beschlich mich.

Eigentlich besaß SENECA die Möglichkeit, mittels eines Zentralen-Intern-Checks, kurz ZIC genannt, alle Räumlichkeiten in der SOL einzusehen und zu überwachen. Das System war aber massiv reduziert worden. Trotzdem informierte sich die Biopositronik darüber hinaus mit Hilfe von mobilen Robotern.

Doch das war ihr offenbar nicht genug. Es gab auch an anderen Stellen der SOL Kameras, von denen wir noch nichts erfahren hatten.

Während die anderen den Raum verließen, blieb ich sitzen. Ich fragte mich, ob und wie weit SENECA das Informationsnetz ausbaute oder schon ausgebaut hatte. Niemand wollte eine Rückkehr zum System des Großen Bruders, das es in früheren Zeiten in der SOL gegeben hatte. Ich wußte aber auch nicht, welche Hinterlassenschaften sich noch an Bord des ehemaligen Generationenraumschiffs verbargen.

Die Biopositronik schien meine Gedanken erfaßt zu haben,

„Es war wirklich purer Zufall, daß sich an dieser Stelle eine Kamera befand“, behauptete sie.

„Ansonsten gibt es kaum noch welche. Ich verlasse mich lieber auf das Netz mobiler Roboter. Der ZIC ist massiv zurückgeschraubt worden.“

Ich erhob mich, und ich fühlte mich ein wenig besser. Ich glaubte SENECA. Ein Netz mobiler Informationsroboter hatte erhebliche Vorteile gegenüber stationären Kameras.

Immerhin. Es war unübersehbar, daß sich auch SENECA mehr und mehr erholte

ENDE

Fast wäre es zur großen Konfrontation gekommen - aber diese konnte vorerst abgewendet werden. Die Besatzung der SOL kann sich jetzt in dem fremden Kosmos orientieren, in dem sie gegen ihren Willen gestrandet ist.

Doch die Rätsel sind dadurch nicht unbedingt geringer geworden. Nicht zuletzt durch den Kokon und das Zeichen ESTARTUS ... Atlan muß versuchen, die verschiedenen Teile des großen Rätsels zusammenzusetzen.

Einen Blick auf die „Sicht“ der Mundänen wirft der PERRY RHODAN-Band 2006: CUGARITTMOS GESICHTER